

Prof. Dr. Thomas Olk / Tina Wiesner, M. A.

Jahresbericht 2011
des Modellprojekts „Erzie-
hungshilfe, Soziale Präven-
tion und Quartiersentwick-
lung“ (ESPQ) in Bremen

Halle (Saale), im Mai 2012

Inhaltsübersicht

Vorwort	3
1. Theoretischer und methodischer Untersuchungsrahmen des Modellprojekts ESPQ.....	4
1.1 Die Quantitative Analyse im Rahmen der Zielstellung des Modellprojekts	4
1.2 Methodik der quantitativen Analyse des Fallgeschehens	6
1.2.1 Begriffsklärung	6
1.2.2 Operationalisierung.....	7
1.2.3 Datenerhebung	9
1.2.4 Datenanalyse.....	10
2. Quantitative Analyse des Fallgeschehens im Jahr 2011	12
2.1 Hilfen zur Erziehung – deutschlandweite Trends	12
2.2 Entwicklung des Fallbestands in Walle 2011	14
2.2.1 Trends und Entwicklungen mit Blick auf Fälle	15
a) Monatliche Zu- und Abgänge	16
b) Monatliche Fallbelastung und Kosten pro Fall.....	17
c) Resümee	18
2.2.2 Trends und Entwicklungen mit Blick auf Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung	18
a) Monatliche Anzahl der einzelnen Maßnahmentearten der Hilfen zur Erziehung ..	20
b) Flexible Hilfen nach § 27, Absatz 2 des SGB VIII.....	21
c) Neubegonnene Hilfen 2011	22
d) Dauer der archivierten Maßnahmen 2011 und monatliche Kosten pro Maßnahme	23
e) Resümee.....	24
2.2.3 Trends mit Blick auf Inobhutnahmen im Stadtteilteam „Junge Menschen“ in Walle	25
2.2.4 Zwischenfazit: Trends und Entwicklungen im Fallbestand Walle	26
2.3 Der Waller Fallbestand der Hilfen zur Erziehung im Spiegel der Entwicklungen der Hilfen zur Erziehung in der Stadt Bremen 2011	26
2.3.1 Trends und Entwicklungen mit Blick auf ambulante Maßnahmen.....	28
a) Sozialpädagogische Familienhilfe und Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung.....	28
b) Alternative Einzelfallhilfe und Erziehungsbeistand.....	29
2.3.2 Trends und Entwicklungen mit Blick auf stationäre Maßnahmen.....	30
2.3.3 Zusammenfassung: Statistische Zusammenhangsanalyse zu festgestellten Trends.....	31

2.3.4 Zwischenfazit: Trends und Entwicklungen	33
2.4 Kontextanalyse	33
2.4.1 Demografie	33
a) Altersverteilung	33
b) Geschlechterverteilung	35
c) Privathaushalte und Familienstand	36
d) Migrationshintergrund	36
2.4.2 Bildung: Allgemeinbildendes Schulwesen	37
2.4.3 Wirtschaft und Sozialstruktur	38
a) Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	39
b) Arbeitslosigkeit	39
c) Hilfebedürftigkeit nach SGB II	40
2.4.4 Zwischenfazit	42
3. Fazit	43
Zusammenfassung	44
Anhang	46
Entwicklungen in den Leistungsmodulen	46
Leistungsmodul 1: Evaluation des Fallgeschehens	46
Leistungsmodul 2: Fachcoachings für das Stadtteilteam	46
Leistungsmodul 3: Qualitative Projektverlaufs- und Sozialraumanalyse	47
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	48
Literatur	50
Kontaktdaten wissenschaftliche Begleitung	51

Vorwort

Hiermit liegt der Jahresbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt ESPQ vor. Im Unterschied zu den bisherigen Zwischenberichten liegt der Fokus in diesem Bericht auf der quantitativen Analyse der Entwicklungen des Fallbestands in Walle im Berichtsjahr 2011. Dieser wird mit den entsprechenden Entwicklungen in der Gesamtstadt gespiegelt (Referenzanalyse) und darüber hinaus in den jeweiligen sozialräumlichen Kontext eingebettet (Kontextanalyse).¹ Die Untersuchung wird von der Frage geleitet, ob bisher Trends festzustellen sind und inwieweit sie sich auf Wirkungen des Modellprojekts zurückführen lassen.

Im einleitenden Kapitel werden die der Studie zugrundeliegende Fragestellung und Hypothese sowie das Erhebungsdesign vorgestellt. Anschließend werden einige Trends im Bereich der Hilfen zur Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland beschrieben. Auf dieser Grundlage wird in Kapitel 2.2 die Entwicklung des Fallbestands in Walle mithilfe der durch die wissenschaftliche Begleitung, die Projektleitung und die Projektkoordination für das Projekt ESPQ entwickelten Indikatoren dargestellt. Kapitel 2.3 spiegelt diese Daten, Trends und Entwicklungen mit den entsprechenden Daten für die Gesamtstadt Bremen. Abschließend werden vorläufige Erklärungszusammenhänge herausgearbeitet, die sich aus den Besonderheiten der sozialräumlichen Struktur Walles ergeben. Im Fazit werden die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst.

Im Anhang wird ein kurzer Überblick über die sonstigen Entwicklungen im Modellprojekt ESPQ im ersten Quartal 2012 gegeben.

¹ Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Nachvollziehbarkeit der Schaubilder und Tabellen in diesem Bericht nur sichergestellt werden kann, wenn ein Farbausdruck vorliegt.

1. Theoretischer und methodischer Untersuchungsrahmen des Modellprojekts ESPQ

1.1 Die Quantitative Analyse im Rahmen der Zielstellung des Modellprojekts

Das zentrale Ziel des Modellprojektes „Erziehungshilfe, soziale Prävention und Quartiersentwicklung“ (ESPQ) ist es, ausgehend von einer stärkeren Fokussierung des Casemanagements auf sozialräumliches Arbeiten den Bereich der Hilfen zur Erziehung enger mit Ressourcen und bestehenden Netzwerken des Stadtteils zu verbinden und so eine Infrastruktur zu schaffen, die Förder- und Präventionsangebote für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern vorhält.²

Auf struktureller Ebene wurde hierzu das Stadtteilteam „Junge Menschen“ im Modellstandort Walle personell aufgestockt. Darüber hinaus werden regelmäßig Fortbildungen zum sozialräumlichen Arbeiten in der Kinder- und Jugendhilfe zur Erweiterung der Handlungsstrategien der Casemanagerinnen und Casemanager (CM) veranstaltet. Schließlich stehen dem Projektteam finanzielle Mittel zur Verfügung, die das Entstehen von Kooperations- und sonstigen Projekten erleichtern sollen.

Die Hypothese, die sich hinter der Zielstellung und den strukturellen Veränderungen des Modellprojekts verbirgt, lässt sich folgendermaßen formulieren:

Die quantitative Verstärkung des Personaleinsatzes verbunden mit neuen, sozialraumorientierten und passgenauen Vorgehensweisen führt

1. zu einer Mobilisierung der Ressourcen des Sozialraums Walle sowie der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung.
2. Diese werden für die Fallarbeit nutzbar gemacht.
3. Dadurch verbessert sich die Lebenssituation der Empfängerinnen und Empfänger von Hilfen zur Erziehung.
4. Auf diese Art und Weise wird die Wirksamkeit der Hilfen zur Erziehung gesteigert.
5. Mittel- und Langfristig können so die Intensität der Intervention sowie die Fallzahlen und die Fallkosten im Bereich der Hilfen zur Erziehung gesenkt werden.

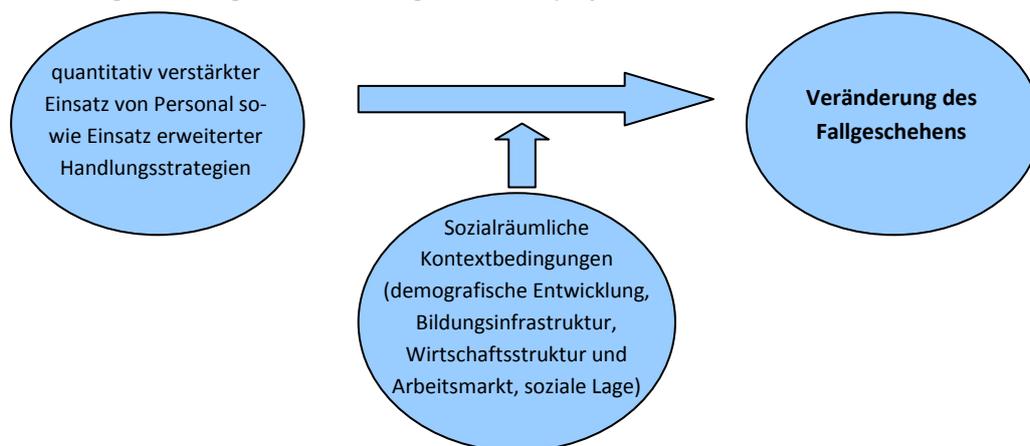
Die wissenschaftliche Begleitung hat zur Bearbeitung dieser Hypothese in Absprache mit Projektkoordination und Projektleitung ein komplexes Erhebungsdesign entwickelt, das zur Evaluation des anspruchsvollen Vorhabens quantitative und qualitative Analyseelemente verbindet. Mithilfe der *quantitativen* Analyse des Fallgeschehens in Walle wird diese Hypothese dahingehend untersucht, welche Trends sich im Projektverlauf auf der Ebene aggregierter Fallzahlen ergeben:

² Vgl. Vorlage der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales für die Sitzung des Senats am 16.03.2010, S.1.

1. Wird die Entstehung von kostenintensiven Fällen vermieden?
2. Verringert sich die Dauer von Maßnahmen im Verlauf des Projekts?
3. Kommen weniger intensive Hilfen verstärkt zum Einsatz?
4. Sinken also im Laufe des Projekts die Fallzahlen und -kosten im Bereich der Hilfen zur Erziehung?
5. Findet eine passgenaue und intensivierete Fallbearbeitung statt?
6. Verbessert sich die Wirksamkeit der Fallarbeit bei den Adressatinnen und Adressaten?

Im Rahmen einer Wirkungsanalyse ist es erforderlich, intervenierende Variablen in die Betrachtungen einzubeziehen. Die sozialräumlichen Kontextbedingungen am Modellstandort wie die demografische Entwicklung, die Bildungsinfrastruktur, die Wirtschaftsstruktur und der Arbeitsmarkt sowie die soziale Lage können Einfluss auf die Ressourcen und Potenziale im Quartier sowie auf die Entwicklung von (potenziellen) Hilfeverläufen bzw. Fallzahlen und damit die Wirkungen und (Miss-)Erfolge haben. Abbildung 1 veranschaulicht die Wirkungszusammenhänge, die im Rahmen des Modellprojekts ESPQ in den Blick genommen werden.

Abbildung 1 Wirkungszusammenhänge im Modellprojekt ESPQ



Quelle: eigene Darstellung

Die einzelnen Elemente der *qualitativen* Analyse (Experteninterviews, Gruppendiskussionen), die nicht in diesen Jahresbericht einfließen, zielen zum einen auf eine Auswertung der subjektiven Bewertungen des Modellprojekts aus der Sicht beteiligter Akteure. Hierbei geht es darum, zu untersuchen, inwieweit personelle Aufstockung und neue, flexible Handlungsstrategien zu einer Verbesserung der Wirksamkeit des Casemanagements und einer Aktivierung der Ressourcen von Klientinnen und Klienten sowie des Sozialraums führen und an welcher Stelle dahingehend positive und negative Effekte für das Projektziel gesehen werden. Zum anderen werden mithilfe der Experteninterviews Ressourcen und Potentiale, Problemlagen und Bedarfe des Stadtteils systematisch erhoben.

1.2 Methodik der quantitativen Analyse des Fallgeschehens

Im Folgenden wird der begriffliche und operative Rahmen der quantitativen Untersuchung des Fallgeschehens beschrieben.

1.2.1 Begriffsklärung

Die wissenschaftliche Begleitung unterscheidet zum einen zwischen Fällen und Maßnahmen. *Fälle* beschreiben die Personen bzw. Personenkreise (z. B. Familien), deren Problemlagen in den Fallbestand des Stadtteilteams einfließen. Das Vermitteln von *Maßnahmen* der Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 bis 35 SGB VIII ist ein möglicher Umgang mit den Problemlagen der besprochenen Fälle. Dabei kann ein Fall (eine Familie bzw. Einzelperson mit Hilfebedarf) mit mehreren Maßnahmen gleichzeitig oder bzw. und aufeinanderfolgend bearbeitet werden. In der Berichterstattung des HzE-Fachcontrollings in Bremen wird diese Unterscheidung nicht vorgenommen.

In der Kategorie „Fälle“ wird darüber hinaus zwischen Kostenfällen, Beratungsfällen, Archivfällen und Neufällen mit Klärungsbedarf unterschieden:

- Als *Neufall mit Klärungsbedarf* wird ein Fall dann beschrieben, wenn noch offen ist, wie mit ihm umgegangen wird und ob er innerhalb des Stadtteilteams bearbeitet werden soll oder beispielsweise an Regelinstitutionen im Stadtteil verwiesen werden kann. Das entscheidende Kriterium zur Abgrenzung gegenüber den anderen Fallarten ist der Klärungsbedarf.³
- Als *Kostenfall* wird ein Fall verstanden, wenn er auf Veranlassung des Stadtteilteams und seiner Leitung mit einer kostenpflichtigen Maßnahme versehen wurde.
- Ein *Beratungsfall* liegt dann vor, wenn bereits geklärt ist, dass er weiter beobachtet oder begleitet werden soll und eine Maßnahme nicht gerechtfertigt erscheint, oder wenn eine Maßnahme geplant ist, aber noch nicht begonnen wurde. In der Regel wird ein Fall zum Beratungsfall, wenn er mit mehr als drei Gesprächen noch nicht abgeschlossen ist.
- Als *Archivfall* wird ein Fall dann verstanden, wenn er abgeschlossen wurde und die Akte archiviert worden ist. Mögliche Hintergründe bei der „Archivierung“ eines Falles sind: eine Maßnahme wurde beendet; eine Beobachtung bzw. Begleitung erscheint nicht länger notwendig; ein Neufall wurde dahingehend geklärt, dass weder eine Beobachtung noch eine Maßnahme notwendig erscheint; der Fall wird an Regelinstitutionen weitergeleitet; die Eltern des Kindes bzw. Jugendlichen sehen keinen Handlungsbedarf und Kindeswohlgefährdung ist nicht gegeben.

³ Ist von Anfang an klar, dass eine Maßnahme eingesetzt werden muss und welche dies sein wird, kann ein Fall bereits beim ersten Auftauchen ein Kostenfall werden.

Die Maßnahmen werden – wie in den Statistiken zur Kinder- und Jugendhilfe üblich – zum einen nach ambulant und stationär, zum anderen nach den konkreten Maßnahmentearten unterschieden.⁴ Als ambulante Maßnahmen werden alle Maßnahmen nach §§ 27 bis 32 sowie ambulante Ausprägungen nach § 35 und 35a des SGB VIII verstanden. Die §§ 33 bis 34 des SGB VIII und §§ 35 und 35a fallen in die Rubrik „stationäre Maßnahmen“, wenn sie als solche im Fallbestand beschrieben sind.

1.2.2 Operationalisierung

Die oben formulierte Hypothese beinhaltet fünf Wirkungshypothesen, die zum Messbar machen im Folgenden getrennt betrachtet werden. In Tabelle 1 werden die aus der Hypothese abgeleiteten Indikatoren zusammenfassend dargestellt.

Wirkungshypothese 1: Die quantitative Verstärkung des Personaleinsatzes verbunden mit neuen, sozialraumorientierten und passgenauen Vorgehensweisen führt zu einer Mobilisierung der Ressourcen des Sozialraums Walle sowie der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung.

Wirkungshypothese 2: Diese werden für die Fallarbeit nutzbar gemacht.

Diese beiden Aspekte werden im Rahmen der quantitativen Analyse des Fallgeschehens unter dem Begriff der passgenauen und intensivierten Fallbearbeitung zusammengefasst. Eine solche Fallbearbeitung ist seitens der CM dann möglich, wenn sie vermehrt Beratungen vornehmen. Darüber hinaus spiegelt sich die passgenaue Fallbearbeitung in der Inanspruchnahme von alternativen Einzelfallhilfen nach § 27.2 des SGB VIII wider. Diese Hilfeform liegt außerhalb der gesetzlich vorgesehenen Maßnahmen nach §§ 28 bis 35 des SGB VIII und kann als Ergebnis von verstärkten sozialräumlichen und adressatenorientierten Aktivitäten der CM betrachtet werden.

Die Untersuchungskriterien zu diesen beiden Aspekten lauten:

- Verstärkte Inanspruchnahme von Beratungsfällen
- Verstärkte Inanspruchnahme von alternativen Einzelfallhilfen

Wirkungshypothese 3: Dadurch verbessert sich die Lebenssituation der Empfängerinnen und Empfänger von Hilfen zur Erziehung.

Wirkungshypothese 4: Auf diese Art und Weise wird die Wirksamkeit der Hilfen zur Erziehung gesteigert.

Auf der Ebene der aggregierten Fallzahlen lässt sich dieses Projektanliegen mithilfe der Bewertung des Erfolgs einer Maßnahme durch die Adressatinnen und Adressaten sowie den zuständigen CM operationalisieren. Der so genannte Erfolgsindikator wurde Mitte Dezember 2011 eingeführt, seine Auswertung erfolgt im Endbericht der wissenschaftlichen Begleitung.

⁴ Auf die Kategorie teilstationär wurde verzichtet, da die darunter zu subsumierende „Erziehung in einer Tagesgruppe“ nach § 32 SGB VIII in Bremen bisher nur geringfügig zum Einsatz kommt.

Wirkungshypothese 5: Mittel- und Langfristig können so die Intensität der Intervention sowie die Fallzahlen und die Fallkosten im Bereich der Hilfen zur Erziehung gesenkt werden.

Folgende Kriterien sollen hierbei eine Bestätigung der Hypothese anzeigen:

- Vermeidung der Entstehung von kostenintensiven Fällen: Stationäre Maßnahmen erzeugen die höchsten Kosten, es folgen ambulante Maßnahmen und Beratungsfälle. Können Fälle an Regelinstitutionen oder andere sozialräumliche Angebote verwiesen werden, entstehen keine Kosten.
- Verkürzung der Dauer von Fällen bzw. Maßnahmen im Verlauf des Projekts
- Verstärkter Einsatz von weniger intensiv eingreifenden Hilfen: Stationäre Maßnahmen greifen am intensivsten in persönliche und Familienstrukturen ein, es folgen ambulante Maßnahmen und Beratungsfälle. Können Fälle in Regelinstitutionen oder an andere sozialräumliche Angebote verwiesen werden, fällt der Eingriff am wenigsten intensiv aus.
- Langfristig: Sinken der Fallzahlen und -kosten im Bereich der Hilfen zur Erziehung

Wichtig bei all diesen Indikatoren ist die Unterscheidung zwischen neu begonnenen und laufenden Fällen bzw. Maßnahmen, die die monatliche Bewegung im Fallbestand anzeigen.

Tabelle 1 Operationalisierung der Zielstellung des Modellprojekts ESPQ

<i>Indikator</i>	<i>Die Hypothese stützende Entwicklung</i>
(1) Erfolg einer Maßnahme	Verbesserung der Bewertung der Zielerreichung der Maßnahme durch Hilfeadressatinnen und -adressaten sowie CM (Wirkungshypothesen 3 und 4)
(2) Die Entwicklung der Fallzahl, neu begonnene und laufende Fälle (2.1) Die Entwicklung der Anteile von N+B- und K-Fällen (2.1.1.) Quote der N+B/ K-Fälle pro BV	Verringerung der absoluten Anzahl von Kostenfällen sowie Verringerung des Anteils der Kostenfälle an der Gesamtzahl der Fälle (Wirkungshypothesen 5, 2 und 1)
(3) Anzahl und Entwicklung von Fallverlaufstypen (Hilfeketten, wiederaufgenommene Fälle) <i>Folgende idealtypische Fallverläufe sind denkbar:</i> <i>Typ A:</i> Fall A findet als Neufall mit Klärungsbedarf Eingang in den Fallbestand. Im weiteren Verlauf steigt die Eingriffstiefe von ambulant bis stationär. <i>Typ B:</i> Fall B taucht im Fallbestand auf, wird nach relativ kurzer Zeit beendet, um nach einiger Zeit erneut in den Fallbestand einzugehen. <i>Typ C:</i> Fall C ist mittel- bis langfristig im Fallbestand und kehrt nach Beendigung der Hilfe nicht wieder zurück. <i>Typ D:</i> Fall D beansprucht über einen relativ langen Zeitraum Hilfe(n) mit niedriger Eingriffstiefe (Bsp.: SPFH)	Die Anzahl der Fallverläufe entsprechend Typ A, B oder D nimmt im Projektverlauf ab und die nach Typ C nimmt zu.
(4) Die Entwicklung im Verhältnis zwischen ambulanten und stationären Hilfen zur Erziehung (4.1.) Verhältnis des Anteils neubegonnener ambulanter Hilfen zum Anteil neubegonnener stationärer Hilfen (4.2) Verhältnis ‚Hilfen durch Pflegepersonen‘ – ‚Hilfen in Heimen/Wohnformen‘ bei laufenden und neubegonnene Hilfen	Zunahme von Maßnahmen mit geringerer Eingriffstiefe im Vergleich zu intensiver eingreifenden Hilfen (Wirkungshypothese 5)

<i>Indikator</i>	<i>Die Hypothese stützende Entwicklung</i>
(5) Veränderungen bei den Häufigkeiten der einzelnen Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung (5.1) Hilfedichte je 1000 Jugendeinwohner im Quartal, ambulant und stationär (5.2) Neubegonnene Hilfen nach Hilfearten	
(6) Art und Umfang von alternativen Einzelfallhilfen nach § 27 (6.1) Prozentanteile an allen Hilfen (6.2) Durchschnittskosten je Fall (6.3) Durchschnittsdauer je Fall	Zunahme der Zahl der alternativen Einzelfallhilfen (Wirkungshypothesen 1 und 2)
(7) Die Veränderung der Falldauer, unterschieden nach ambulant und stationär (7.1) Falldauer Clusterung (7.2) Durchschnittliche Dauer der Beratungsfälle	Verringerung der durchschnittliche Dauer der Fälle im Projektverlauf (Wirkungshypothese 5)
(8) Die Veränderung in den durchschnittlichen Kosten pro Fall (8.1) Entwicklung der Kosten, Hilfen gesamt im Projektverlauf je Quartal gegenüber 31.12.2010 (8.2) Kosten, Hilfen gesamt pro Jugendeinwohner	Abnahme der Kosten. (Wirkungshypothese 5)

Zur Bearbeitung der Fragen werden Fall- und Maßnahmenzahlen einerseits, die Kosten für einzelne Maßnahmen und die Personalkosten im Stadtteam „Junge Menschen“ in Walle andererseits monatlich erhoben. Bezüglich der Maßnahmen werden dabei ambulante und stationäre Maßnahmen bzw. die verschiedenen Hilfearten nach §§ 27 bis 35 des SGB VIII ermittelt, die sich in ihrer Kostenintensität sowie der Intensität des Eingreifens in die Familienzusammenhänge deutlich unterscheiden.

Um im Sinne einer Wirkungsanalyse die Entwicklungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung am Modellstandort und in der Gesamtstadt im Kontext der demografischen, wirtschaftlichen, bildungsbezogenen und sozialen Bedingungen und Entwicklungen der beiden Gebiets-einheiten betrachten zu können (intervenierende Variablen), wurden darüber hinaus die in Tabelle 2 beschriebenen Daten erhoben.

Tabelle 2 Intervenierende Variablen

Demografie	Wirtschaft und Sozialstruktur
Altersstruktur	Arbeitslosenzahl
Geschlechterverteilung	... Langzeit- und Jugendarbeitslosigkeit
Zahl der Privathaushalte	Arbeitslosenziffer
... mit Kindern	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte
Migrationshintergrund	Grundsicherung nach SGB II
Familienstand	... Zahl & Typ der Bedarfsgemeinschaften
Bildung - Allgemeinbildendes Schulwesen	
Schülerzahl	
Einschulungen	
Absolventen	
Förderschulquote	

1.2.3 Datenerhebung

Um die skizzierten Zusammenhänge quantitativ analysieren zu können, wurden ausgehend von der *Baseline* – dem Fallbestand im Stadtteam „Junge Menschen“ in Walle am 01.01.2011, der die Referenzgrößen für die weiteren Entwicklungen enthielt – monatlich

Stichtagsdaten zur Entwicklung der Fallzahlen erhoben. Die Daten wurden zum einen direkt von der Referatsleiterin zur Verfügung gestellt, die bereits vor Projektbeginn eine händische Excel-Datei führte, die nun noch an die Erfordernisse der wissenschaftlichen Begleitung angepasst werden musste (Anonymisierung, Erweiterung des Variablen-Tableaus). Zum anderen erhielt die wissenschaftliche Begleitung per OK.Jug generierte Daten aus dem Fachcontrolling für die „Hilfen zur Erziehung“ in Bremen. Diese wurden sowohl für die Gebietseinheit Walle als auch für die Gesamtstadt Bremen bereitgestellt. Dabei bilden die gesamtstädtischen Daten die Grundlage für die quantitative Referenzanalyse. Da die Erhebungen und Auswertungen im Rahmen von OK.Jug lediglich bezogen auf Maßnahmen durchgeführt werden, ist ein Vergleich hinsichtlich der Indikatoren 2, 3 und 7 nicht beziehungsweise nur eingeschränkt möglich. Die Auswertung des Indikators 3 erfolgt erst im Rahmen der Fallverlaufsanalyse, die in den Endbericht der wissenschaftlichen Begleitung einfließt. Darüber hinaus wird die Auswertung der Falldauer zum gegenwärtigen Zeitpunkt aufgrund der Kürze der Projektlaufzeit nicht ausführlich behandelt. Ferner konnten Durchschnittskosten für Fälle bzw. Maßnahmen im Jahr 2011 lediglich für Walle berechnet werden. Gesamtstädtische Werte können im Rahmen des Kennzahlenvergleichs Großstädtischer Jugendämter (IKO-Vergleichsring) erst im August 2012 zur Verfügung gestellt werden.

Für die Messung des Erfolgsindikators wurden Erhebungsbögen entwickelt, die die Adressantinnen und Adressaten der Hilfen zu Erziehung und die jeweils zuständigen CM bei der Beendigung einer jeden Maßnahme ausfüllen. Beide sollen Noten bezogen auf die Erreichung der mit der Maßnahme verbundenen Ziele vergeben. Für diesen Indikator gibt es keinen Vergleichswert mit der Gebietseinheit Gesamtstadt Bremen. Die Erhebung begann im Dezember 2011, so dass eine Beschreibung und Auswertung dieses Indikators noch nicht erfolgen kann.

Die Datenbasis für die Kontextanalyse wird mithilfe des Statistischen Landesamtes Bremen und einzelner Statistikabteilungen Senatorischer Behörden in Bremen geschaffen. Hierbei stehen die Daten für beide Gebietseinheiten zur Verfügung.

1.2.4 Datenanalyse

Ziel der Analyse ist die Überprüfung der Gültigkeit der Elemente der oben formulierten Hypothese (s. Kapitel 1.1). Eine Herausforderung stellt dabei das Zurückführen festgestellter Trends auf die Bedingungen des Modellprojekts dar (Wirkungsanalyse). Durch den Einbezug der Referenz- und Kontextdaten können Wirkungsketten im Rahmen des Projektes offengelegt werden.

Bezugspunkt der Datenauswertung ist in allen Analyseschritten das Fallgeschehen im Stadtteilteam „Junge Menschen“ in Walle. Zunächst werden die Entwicklungen im dortigen Fallbestand mithilfe aller in Tabelle 1 aufgelisteter Indikatoren beschrieben, Trends und Auffälligkeiten herausgearbeitet. Diese werden im zweiten Schritt – soweit möglich – mit den Referenzdaten für die Stadt Bremen gespiegelt, um zu prüfen, ob und inwiefern der Fallbestand im Stadtteilteam sich über Zeit entsprechend dem Bremer Durchschnitt entwickelt

oder aber andere Entwicklungen durchläuft. Auf der dritten Analyseebene geht es schließlich darum, die bis dato festgestellten Trends und Entwicklungen in die sozioökonomische und demografische Verfasstheit der jeweiligen Gebietseinheit einzubetten. Auf diese Weise kann die Fallbestandsentwicklung unter Berücksichtigung dieser intervenierenden Variablen interpretiert werden.

Die Datenaufbereitung und -analyse erfolgt unter Verwendung der Software MS Excel sowie der Statistiksoftware SPSS.

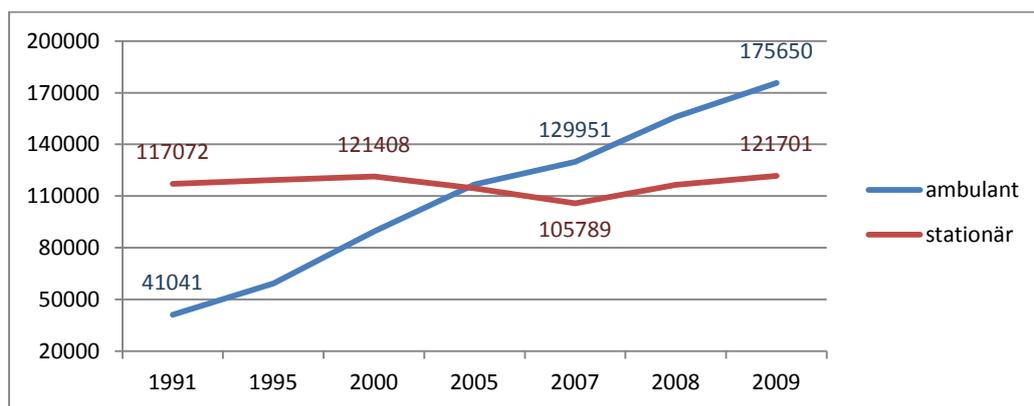
2. Quantitative Analyse des Fallgeschehens im Jahr 2011

Im Folgenden wird ausgehend von den Entwicklungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung in der gesamten Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren das Fallgeschehen am Modellstandort für das Jahr 2011 unter Zuhilfenahme der Referenz- und Kontextdaten analysiert.

2.1 Hilfen zur Erziehung – deutschlandweite Trends

Die Fallzahlen im Bereich der Hilfen zur Erziehung steigen seit Jahren kontinuierlich an, hierbei vor allem in den Bundesländern Bremen und Hamburg (vgl. Tabel et al. 2011: 4). Wurden im Berichtsjahr 1991 noch 158.113 ambulante, teilstationäre und stationäre Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung gemeldet, steigerte sich ihre Zahl im Jahr 2009 auf annähernd 300.000 Maßnahmen.⁵

Abbildung 2 Entwicklung der Anzahl der ambulanten im Vergleich zur Anzahl der stationären Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung 1991-2009



Quelle: Statistisches Bundesamt 2012, eigene Darstellung.

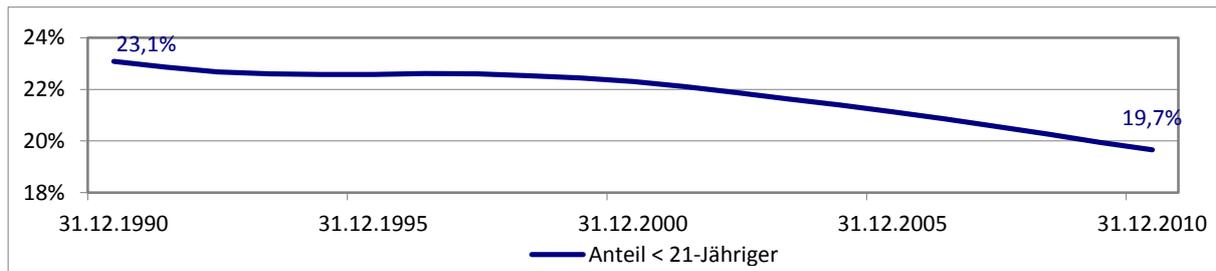
Betrachtet man die Entwicklungen für ambulante und stationäre Maßnahmen gesondert (s. Abbildung 2), so wird deutlich, dass die Anzahl stationärer Maßnahmen seit 1991 nur schwach schwankt. Ihr Minimum liegt im Jahr 2007 bei einer Anzahl von 105.789. Die ambulanten Maßnahmen werden 1991 noch ein Drittel weniger in Anspruch genommen als die stationären. Ihre Zahl nimmt aber kontinuierlich zu und übertrifft seit 2005 die der stationären Maßnahmen zunehmend deutlicher. Der verstärkte Rückgriff auf ambulante Maßnahmen entspricht dem Paradigmenwechsel, der sich mit der Einführung des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1991 vollziehen sollte: Hilfen innerhalb der Familien sind Hilfen vorzu-

⁵ Erziehungsberatungen nach § 28 SGB VIII bei öffentlichen und Freien Trägern, die den größten Teil im Bereich der ambulanten erzieherischen Hilfen ausmachen, sind dabei nicht einbezogen. Sie werden im Rahmen der quantitativen Analyse des Modellprojekts ESPQ gesondert und nur bezogen auf das Stadtteilteam als „Beratungsfälle“ erhoben. Der Einbezug an dieser Stelle würde den Vergleich verzerren.

ziehen, bei denen eine Unterbringung außerhalb der Familien vorgesehen ist (vgl. Kolvenbach 2008: 5; Rätz-Heinisch et al. 2009: 24).

Ein Großteil der Zunahmen im ambulanten Bereich der Hilfen zur Erziehung ist auf eine Zunahme der Sozialpädagogischen Familienhilfe zurückzuführen. Machte ihr Anteil 1991 noch weniger als ein Drittel an der Gesamtzahl ambulanter Maßnahmen aus, sind seit 2008 mehr als die Hälfte der Maßnahmen im ambulanten Bereich derartige Familienhilfen.

Abbildung 3 Entwicklung des Anteils der unter 21-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Deutschland 1990 bis 2010

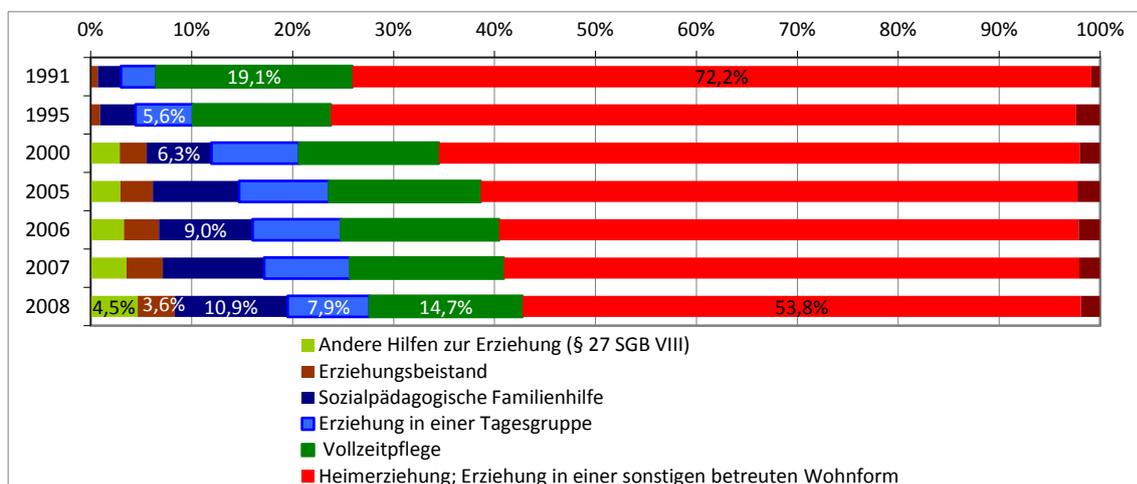


Quelle: Statistisches Bundesamt 2012, eigene Darstellung.

Diese Entwicklungen erscheinen noch gravierender, wenn man in Betracht zieht, dass der Anteil der unter 21-Jährigen in Deutschland seit 1990 bei nur leicht schwankender Zahl der Gesamtbevölkerung beständig sinkt (s. Abbildung 3). Die Hilfedichte, also die Zahl der ambulanten und stationären Maßnahmen bezogen auf 1000 junge Menschen unter 21 Jahren, betrug 1991 noch 9, 2009 hat sie sich auf 18 verdoppelt.

Auch im Bezug auf die Ausgaben im Bereich der Jugendhilfe ist seit Jahren ein Anstieg zu verzeichnen. Wurden 1991 noch etwas weniger als 2 Milliarden Euro für Hilfen zur Erziehung ausgegeben, beträgt die Ausgabenhöhe im Jahr 2008 knapp 5 Milliarden Euro. Dabei nimmt, der Fallzahlentwicklung entsprechend, der Ausgabenanteil für ambulante Hilfen beständig zu. Betrug der Anteil der Ausgaben für stationäre Maßnahmen 1991 noch 91,3 %, ist er 2008 bei absolut steigenden Kosten auch im Bereich der stationären Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung auf 68,5 % geschrumpft.

Abbildung 4 Entwicklung der Anteile an den Ausgaben für Hilfen zur Erziehung nach Hilfearten, 1991 - 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistik der Kinder- und Jugendhilfe 2012; eigene Darstellung.

Die zunehmende Bedeutung der Sozialpädagogischen Familienhilfe spiegelt sich auch in der Ausgabenentwicklung bei den Hilfen zur Erziehung wieder. 2,3 % der Ausgaben wurden 1991 für diese Maßnahmeart aufgewendet, 2008 hat sich dieser Anteil auf 10,9 % erhöht (s. Abbildung 4). Diese Tendenz setzt sich auch nach 2008 fort (Schilling 2012: 6).

Als Gründe für die fortwährende Zunahme der Fallzahlen und Kosten im Bereich der Hilfen zur Erziehung wird die Verschlechterung der sozialen Lebenslagen der potentiellen Klientinnen und Klienten in vielen Kommunen in Deutschland angeführt (Ebda.: 4f; Baros et al. 2011: 15). Die Zahl der Familien, die in sozial prekären Verhältnissen leben, nehme seit Jahren kontinuierlich zu und damit der Bedarf für Unterstützung auch im pädagogischen und erzieherischen Bereich. Darüber hinaus sind die Fallzahlen in städtischen Regionen höher als in ländlichen. Ferner wird die zunehmende Dynamik der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse als potentieller Faktor der Destabilisierung von Familien genannt (Kolvenbach 2008: 5).

Neben diesen gesellschaftlichen Veränderungen wird auf eine Veränderung der Außenwahrnehmung der Kinder- und Jugendhilfe, vornehmlich des Jugendamts, verwiesen, die dazu führe, dass deren Leistungsangebote nicht länger „als Eingriff, sondern als Unterstützung empfunden und daher vermehrt nachgefragt“ werden (Kolvenbach 2008: 5, vgl. auch: Baros et al. 2011: 14).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird im Folgenden das Fallgeschehen im Stadtteilteam „Junge Menschen“ in Walle für das Jahr 2011 analysiert.

2.2 Entwicklung des Fallbestands in Walle 2011

In diesem Kapitel werden quantitativ messbare Trends und Entwicklungen des Fallbestands in Walle mithilfe der in Tabelle 1 zusammengefassten Indikatoren beschrieben. Aufgrund der verhältnismäßig kurzen Laufzeit des Modellprojekts können bezüglich einiger Indikatoren noch keine Entwicklungsrichtungen bzw. Regelmäßigkeiten festgestellt werden, so dass eine fachliche Einordnung und Interpretation der Daten noch nicht erschöpfend möglich ist. Der Verlauf der bisherigen Entwicklungen soll hier dennoch umfassend dargestellt werden.

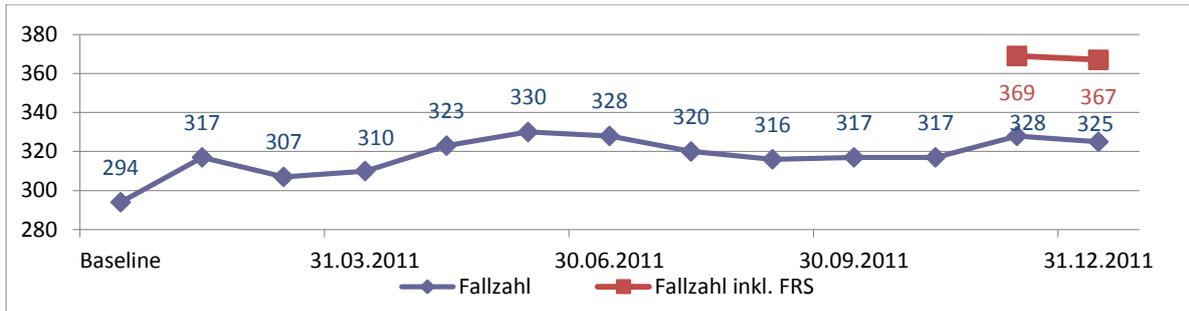
Bei der Beschreibung der Entwicklungen des Fallbestands wird zunächst auf die fallbezogenen Daten zurückgegriffen, die keine Entsprechung in OK.Jug oder anderen Statistiken der Jugendhilfe haben. Hier werden Hilfen in den Blick genommen, die im Spektrum der §§ 17 bis 35a und 42 des SGB VIII liegen, um ein möglichst umfassendes Bild des Einzelfallgeschehens⁶ zu erhalten. Anschließend werden die Daten besprochen, die mithilfe der händischen Datei bezogen auf ambulante und stationäre Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung entsprechend der §§ 27 bis 35 SGB VIII erhoben wurden. Die Inobhutnahmen finden dabei ebenfalls Berücksichtigung und werden separat dargestellt.

⁶ Entwicklungen auf der Ebene des Einzelfalls werden im Zuge der Fallverlaufsanalyse nachgezeichnet. Diese wird im Endbericht dargestellt.

2.2.1 Trends und Entwicklungen mit Blick auf Fälle

Ein Blick auf die Entwicklung der Fallzahlen im Jahr 2011 lässt eine minimal steigende Tendenz vermuten (s. Abbildung 5). Wurden zu Beginn der Erhebungen 294 Fälle gezählt, steigerte sich ihre Anzahl bis zum 31.5.2011 auf 330. Nach einer Abnahme in den Folgemonaten stieg die Fallzahl im November auf 328. Am 31.12.2011 wurden vom Stadtteilteam 325 Fälle bearbeitet.

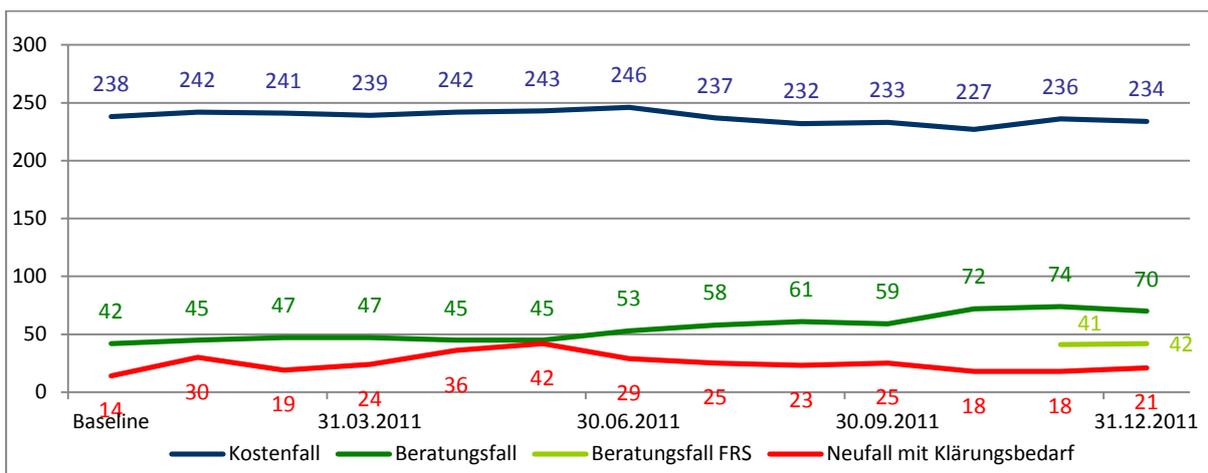
Abbildung 5 Entwicklung der Fallzahlen 01.01. bis 31.12.2011, Fallzahl inkl. Beratungsfälle mit Familienrechts-sache ab 30.11.2011



Bei der Unterscheidung in Fallarten wird deutlich, dass sich die hohe Fallzahl im Mai vor allem aus einer Zunahme an Neufällen mit Klärungsbedarf ergibt, die hohe Fallzahl im November aus einer Zunahme an Kostenfällen (s. Abbildung 6).

Darüber hinaus wird deutlich, dass sich die Intensität der Bearbeitung der Fälle im Stadtteilteam „Junge Menschen“ im Projektverlauf verändert hat: Die Zahl der Beratungsfälle ist bei nur leicht steigender Gesamtzahl der Fälle seit Projektbeginn kontinuierlich gestiegen, Kostenfälle treten geringfügig weniger auf (s. Abbildung 6).

Abbildung 6 Entwicklung der Fallarten (Kosten-, Beratungs- und Neufälle mit Klärungsbedarf, inkl. Beratungsfälle mit Familienrechtssache (FRS) ab 30.11.2011), 01.01. bis 31.12.2011

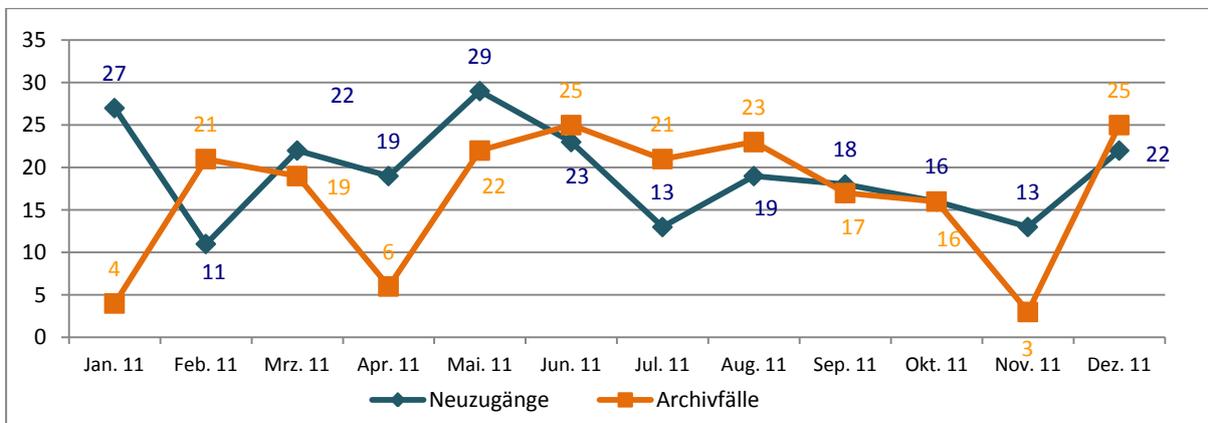


Beratungsfälle bedeuten für die Casemanagerinnen und Casemanager einen höheren Zeitaufwand und eine intensivere Auseinandersetzung mit den Problemlagen, Sichtweisen und Ressourcen der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung. Die personelle Aufstockung des Stadtteilteams sowie die handlungsstrategische Unterstützung durch das Institut LüttringHaus ermöglicht diese intensivere und zeitaufwendigere Auseinandersetzung.

a) Monatliche Zu- und Abgänge

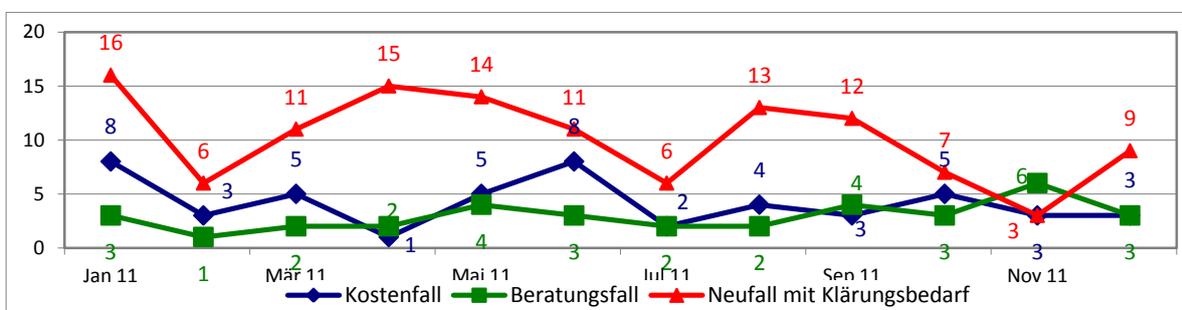
Der Maximalwert der Fallzahlen im Mai 2011 geht mit dem Maximalwert (29) an Neuzugängen einher (s. Abbildung 7). Da gleichzeitig fast ebenso viele Fälle archiviert werden können (22), fällt dieser Wert nicht allzu stark ins Gewicht. Im November werden im Verhältnis zum Rest des Jahres die wenigsten Fälle abgeschlossen, so dass die vergleichsweise geringe Zahl von 13 Neuzugängen in diesem Monat deutlich zu Buche schlägt: die Fallzahl nimmt um 11 zu (s. Abbildung 5). Insgesamt bewegt sich die Zahl der Fälle, die im Monat neu in den Fallbestand aufgenommen werden, im Jahresverlauf zwischen 11 und 29 (dunkelblaue Linie), die der archivierten Fälle zwischen 3 und 25 (orange Linie). 2011 werden in der Summe 202 Fälle archiviert und 232 kommen neu hinzu, was einem Saldo von +30 entspricht.

Abbildung 7 Monatliche Neuzugänge und Archivierte Fälle (alle Fallarten) 31.01. bis 31.12.2011 (ohne Beratungsfälle mit Familienrechtssache)



Die meisten Fälle finden als Neufälle mit Klärungsbedarf Eingang in den Fallbestand des Stadtteilteams (s. Abbildung 8). Zu Beginn des Modellprojekts standen an zweiter Stelle in der Regel die Kostenfälle, seit Juli ist die Zahl der neu aufgenommenen Kosten- und Beratungsfälle annähernd gleich hoch. Die Schwankungen in diesem Bereich hängen unter anderem mit der Wanderungsbewegung nach Walle zusammen. So besteht etwa die Hälfte der neu aufgenommenen Kostenfälle im Januar aus Zuzügen.

Abbildung 8 Monatliche Neuzugänge nach Fallart Januar bis Dezember 2011⁷

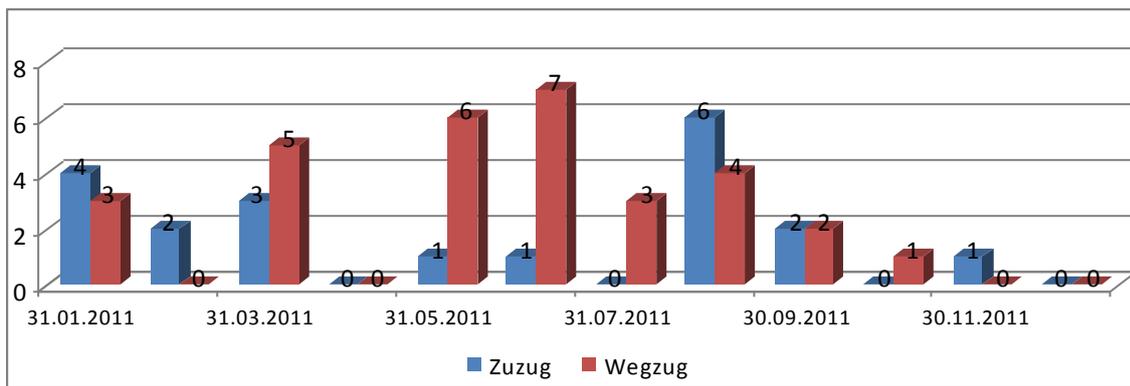


⁷ Die der Grafik zugrunde liegenden Daten wurden anders berechnet als die aus Abbildung 7, weswegen sich leichte Abweichungen zwischen beiden Grafiken ergeben können. Abweichungen ergeben sich darüber hinaus aus der Tatsache, dass einzelne Fälle in einem Monat auftauchen und sofort geklärt werden können. Diese werden am Ende des Monats als „Archivfall“ kodiert und finden in Abbildung 7 als Neuzugang und Archivfall Eingang.

Fälle werden dann archiviert, wenn die damit verbundene Hilfe entweder erfolgreich abgeschlossen ist, sie von den Klienten aus verschiedenen Gründen abgebrochen wurde oder aber kein weiterer Bedarf festgestellt wird. Eine Analyse der Verlaufstypen erfolgt im Endbericht.

Wanderung ist eine weitere mögliche Ursache für die Aufnahme bzw. Abgabe von Fällen, die nicht durch die Arbeit des Stadtteilteams beeinflussbar ist. Im Jahr 2011 fanden 20 Fälle per Zuwanderung Eingang in den Fallbestand, 31 Fälle fielen aus diesem Grund aus dem Zuständigkeitsbereich des Stadtteilteams heraus. Das entspricht einem Wanderungssaldo von -11.

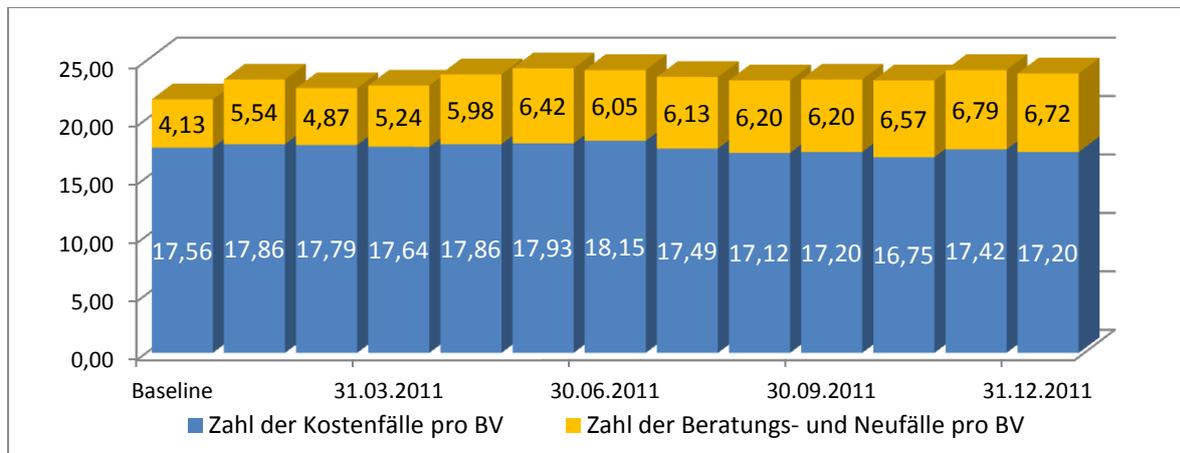
Abbildung 9 Wanderungen im Fallbestand pro Monat, 31.01. bis 31.12.2011



Nimmt man bezüglich der Wanderung lediglich die Kostenfälle in den Blick, ändert sich das Vorzeichen: Im ersten Projektjahr wurden 19 der insgesamt 20 zugewanderten Fälle als Kostenfälle in den Fallbestand aufgenommen (95 %), während lediglich 15 von 31 abgewanderten Fällen (48 %) Kostenfälle waren. Daraus resultiert ein positives Wanderungssaldo von +4. Das Stadtteilteam hat per Wanderung mehr Kostenfälle aufgenommen als es abgegeben hat.

b) Monatliche Fallbelastung und Kosten pro Fall

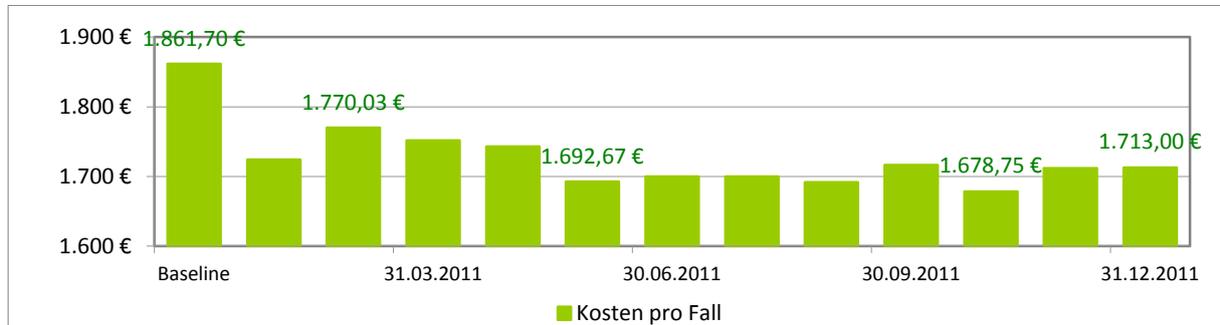
Abbildung 10 Entwicklung der Fallbelastung pro Beschäftigungsvolumen, 01.01. bis 31.12.2011



Die Fallbelastung im Stadtteilteam Walle nimmt im Jahresverlauf insgesamt leicht zu. Zu Beginn betrug die Belastung pro Beschäftigungsvolumen 21,7 Fälle, am 31.12.2011 liegt die Quote bei 23,9. Diese Veränderung ist maßgeblich auf die zunehmende Bedeutung der Bera-

tungsfälle und Neufälle mit Klärungsbedarf zurückzuführen (s. Abbildung 10). Das bedeutet, dass die Belastung sich nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ verändert hat: Beratungs- und Neufälle mit Klärungsbedarf erfordern eine intensivere Fallbearbeitung.

Abbildung 11 Entwicklung der durchschnittlichen Kosten pro Fall, 01.01. bis 31.12.2011



Die Kosten pro Fall ergeben sich aus dem Quotienten der Summe der Personalkosten und der Kosten für die Maßnahmen durch die Zahl der Fälle. Hier lässt sich eine sinkende Tendenz verzeichnen (s. Abbildung 11), die sich aus der steigenden Anzahl von Beratungsfällen bei relativ gleich bleibender Gesamtfallzahl ergibt. Dass die Tendenz nicht deutlicher ausfällt, ist ein erster Hinweis darauf, dass sich die Qualität der Kostenfälle verändert hat und nun mehr kostenintensivere, stationäre Maßnahmen im Verhältnis zu den ambulanten in Anspruch genommen werden.

c) Resümee

In diesem Kapitel wurde festgestellt, dass

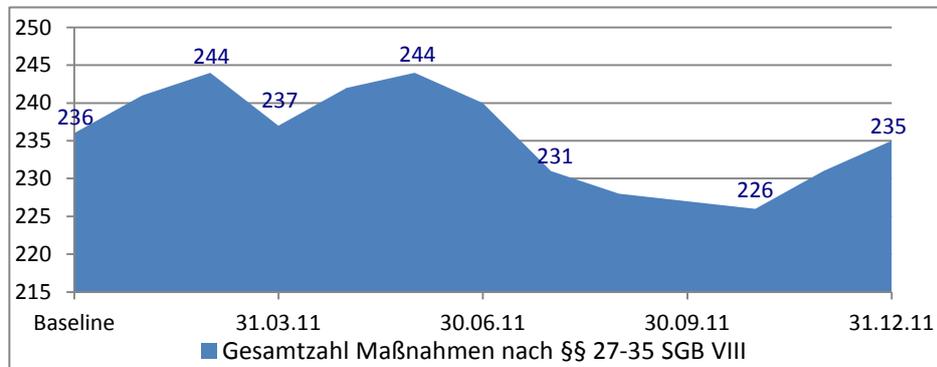
- die Gesamtzahl der Fälle im Jahresverlauf geringfügig steigt,
- die Zahl der Beratungsfälle deutlich steigt, während die der Kostenfälle eher abnimmt,
- im Saldo insgesamt 11 Fälle im Jahr 2011 per Wanderung aus dem Zuständigkeitsbereich des Stadtteilteams fielen,
- im Saldo 4 *Kostenfälle* per Wanderung in den Fallbestand eingingen,
- die Fallbelastung der CM im Jahresverlauf schwankte, wobei die Beratungs- und Neufälle mit Klärungsbedarf zunehmend mehr Raum in der Fallarbeit der CM einnehmen,
- die Kosten pro Fall im Jahresverlauf sinken, da die Zahl der Beratungsfälle zunimmt.

2.2.2 Trends und Entwicklungen mit Blick auf Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung

Die Anzahl der Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 bis 35 SGB VIII hat sich im Projektverlauf in der Tendenz verringert (s. Abbildung 12). Im Februar und Mai wurden die meisten Maßnahmen (244) in Anspruch genommen. Nach einem Minimalwert von 226 im Oktober stieg ihre Zahl im Dezember wieder auf 235. Die Differenz zur Kurve der Entwick-

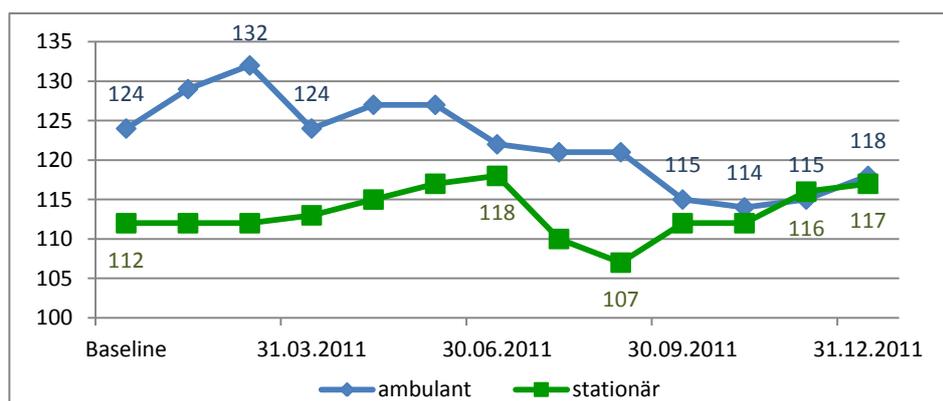
lung der Kostenfälle (blaue Linie in Abbildung 6) ergibt sich daraus, dass bei der fallbezogenen Betrachtung auch Maßnahmen nach §§ 17 bis 24 des SGB VIII und die Inobhutnahmen einbezogen werden und für einen Fall mehrere Maßnahmen angesetzt werden können.

Abbildung 12 Entwicklung der Zahl der Hilfen zur Erziehung (§§ 27 bis 35 SGB VIII) vom 01.01. bis 31.12.2011



Die Unterscheidung der Gesamtzahl der Maßnahmen in stationäre und ambulante Maßnahmen in Abbildung 13 ergibt, dass bezogen auf die ambulanten Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung trotz des leichten Anstiegs am Ende des Jahres eine sinkende Tendenz festgestellt werden kann. Zu Projektbeginn wurden 124 ambulante Maßnahmen in Anspruch genommen. Ihre Anzahl steigt bis zum Februar auf 132, sinkt innerhalb des Folgemonats wieder auf 124. Nach einem erneuten, nicht mehr so deutlichen Anstieg in den beiden Folgemonaten fällt die Zahl der ambulanten Maßnahmen bis Oktober 2011 auf 114. Am Ende des Jahres werden im örtlichen Zuständigkeitsbereich des Stadtteilteams 118 ambulante Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung in Anspruch genommen.

Abbildung 13 Entwicklung der Anzahl der ambulanten und stationären Maßnahmen nach §§ 27 bis 35a SGB VIII, 01.01. bis 31.12.2011



Bei den stationären Maßnahmen ist bisher keine eindeutige Aussage möglich. Ihre Zahl nimmt bis zur Mitte des Jahres beständig zu und erreicht im Juni das Maximum von 118. Danach können einige stationäre Maßnahmen abgeschlossen werden, so dass im August lediglich 107 stationäre Maßnahmen im Stadtteilteam zu verzeichnen sind. Bis Dezember 2011 steigt die Summe dieser Maßnahmentearten erneut auf 117.

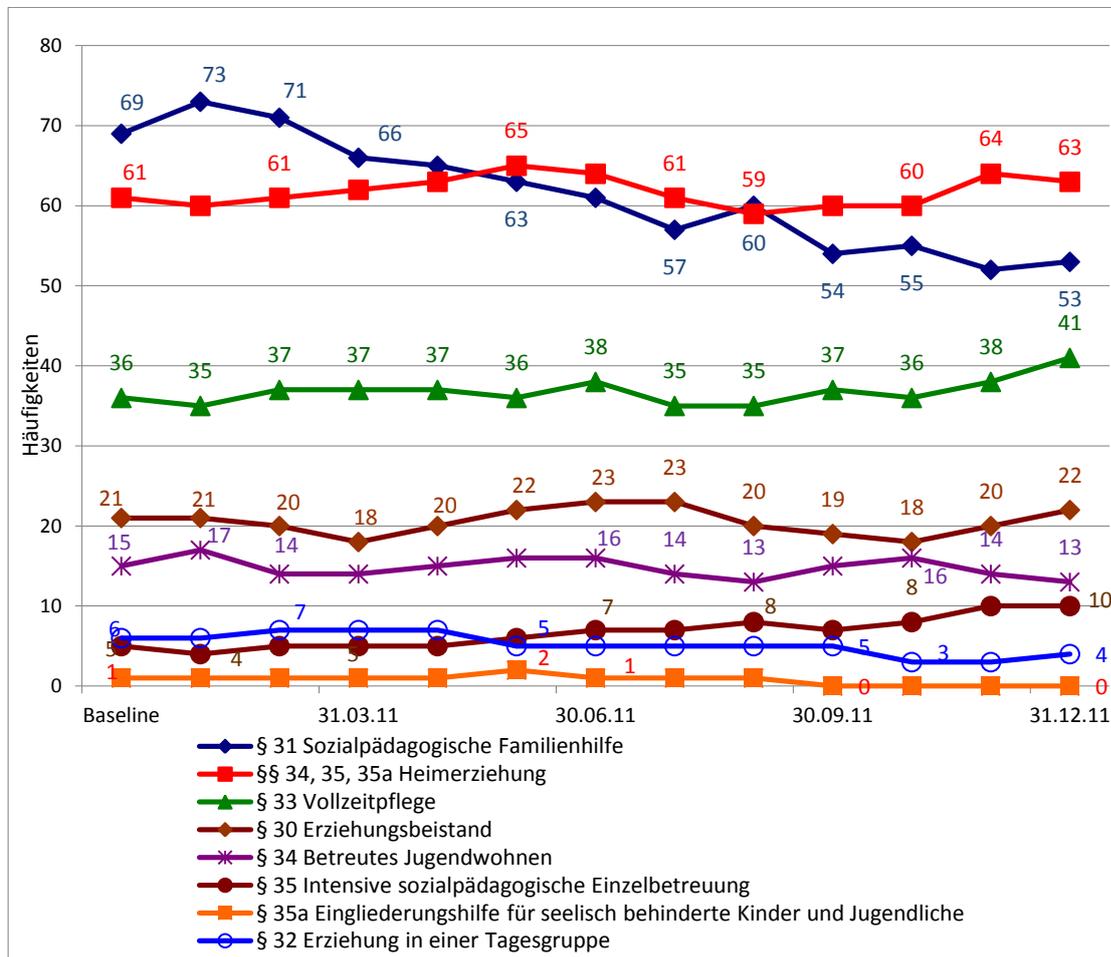
a) Monatliche Anzahl der einzelnen Maßnahmearten der Hilfen zur Erziehung

Die bedeutsamsten Rückgänge sind bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH, dunkelblaue Linie) zu verzeichnen (s. Abbildung 14). Wurde diese Hilfeart zu Beginn des Modellprojekts 69 Mal in Anspruch genommen, im Januar 73 Mal, sank ihre Zahl im Jahresverlauf kontinuierlich. Im Dezember 2011 waren noch 53 SPFH im Fallbestand des Waller Stadtteilteams zu verzeichnen. Demgegenüber fällt im Bereich der ambulanten Hilfen zur Erziehung ein Anstieg der Intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung (ISE ambulant, rotbraune Linie) auf. Im Zeitraum vom 01.01.2011 bis 31.12.2011 verdoppelte sich ihre Anzahl, ist aber mit insgesamt 10 Maßnahmen im Vergleich zur SPFH gering vertreten.

Eine Tendenz in der Entwicklung der Inanspruchnahme der Maßnahme Erziehungsbeistand lässt sich nicht erkennen. Ihre Zahl schwankt im ersten Projektjahr zwischen 18 und 23.

Der Verlauf der Inanspruchnahme der Heimerziehung in Abbildung 14 (rote Linie) entspricht in etwa der Entwicklung der stationären Maßnahmen insgesamt in Abbildung 13. Das Minimum im August fällt in der letztgenannten Abbildung deutlicher aus, da es mit Minimalwerten in den anderen beiden stationären Maßnahmen, Vollzeitpflege (grüne Linie) und Betreutes Jugendwohnen (lila Linie), einhergeht. Bezüglich der einzelnen stationären Maßnahmen lassen sich bisher keine Tendenzen erkennen, ihre Zahl schwankt in unregelmäßigen Abständen.

Abbildung 14 Entwicklung der Anzahl der Hilfearten nach §§ 30 bis 35 SGB VIII vom 01.01. bis 31.12.2011

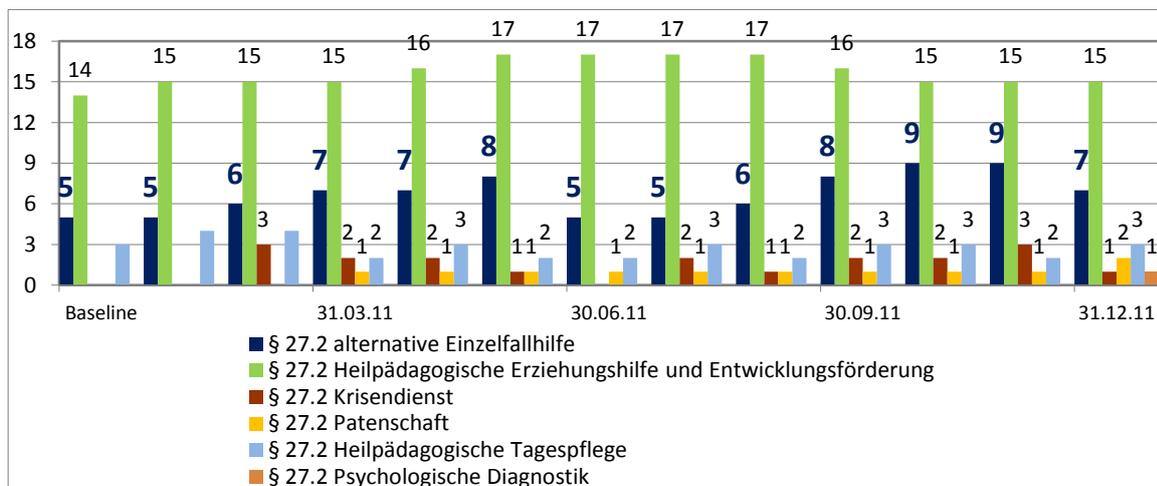


b) Flexible Hilfen nach § 27, Absatz 2 des SGB VIII

Unter diesen Paragraphen werden Maßnahmen subsummiert, die ergänzend zu den gesetzlich vorgegebenen Hilfen zur Erziehung (§§ 28 bis 35 SGB VIII) erzieherische, pädagogische oder therapeutische Bedarfe decken sollen. Das Spektrum reicht von vorübergehend intensiv eingreifenden Maßnahmen wie dem Krisendienst über ambulante Maßnahmen wie der Heilpädagogischen Tagespflege bis zu sozialräumlich orientierten Angeboten wie dem Patenschaftsprogramm der Pflegekinder in Bremen gGmbH (PiB). Neben diesen Hilfearten werden im Rahmen des Paragraphen 27 auch alternative Einzelfallhilfen geschaffen, die passgenau auf die Bedürfnisse der Hilfeadressatinnen und -adressaten zugeschnitten sind und einen Rückgriff auf sozialräumliche Ressourcen ermöglichen. Ihnen gilt das Hauptaugenmerk in diesem Abschnitt.

Auch bezüglich der Maßnahmen, die unter den § 27, Absatz 2 des SGB VIII subsummiert werden, lässt sich bisher keine Entwicklungsrichtung feststellen. Die Heilpädagogische Erziehungshilfe und Entwicklungsförderung (HPE, hellgrüne Balken) ist mit 14 bis 17 Maßnahmen pro Monat am häufigsten vertreten. Die Einzelfallhilfe (dunkelblaue Balken) weist recht starke Schwankungen auf. So etwa von Juli zu Oktober 2011. Hier verdoppelt sich die Zahl der alternativen Einzelfallhilfen beinahe, sie steigt von 5 auf 9.

Abbildung 15 Entwicklung der unter § 27.2 gefassten Hilfearten vom 1.1. bis 31.12.2011

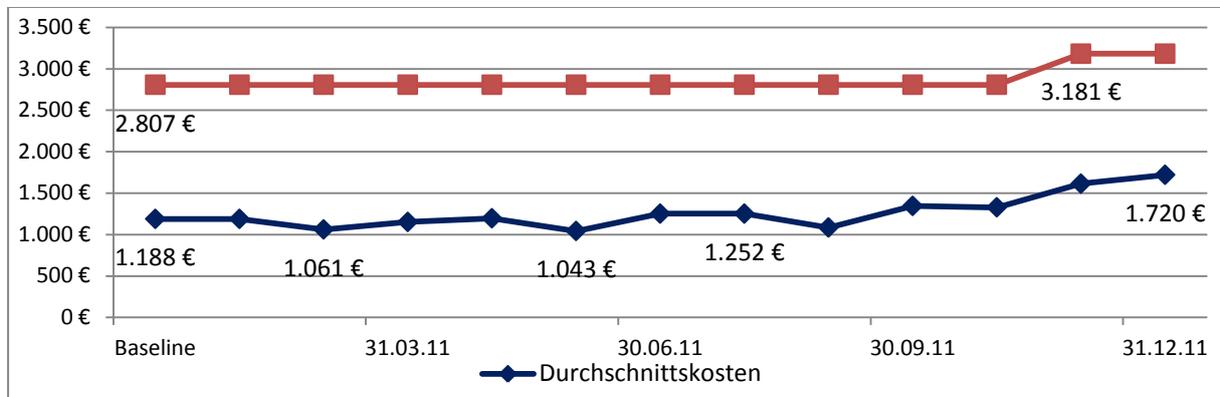


Die übrigen unter § 27.2 gefassten Maßnahmen kommen verhältnismäßig wenig zum Einsatz, ihre Zahl fällt kaum ins Gewicht. Die Heilpädagogische Tagespflege etwa oder der Krisendienst erreichen Maximalwerte von 4 bzw. 3 Maßnahmen im Monat.

Ein Blick auf die Entwicklung der Durchschnittsdauer der alternativen Einzelfallhilfen im Berichtszeitraum macht zunächst einmal deutlich: Bei einem der Fälle, die im März per Wanderung in den Fallbestand des Stadtteilteams in Walle Eingang gefunden haben, wurde eine bereits zwei Jahre zuvor begonnene alternative Einzelfallhilfe fortgesetzt. Die weiteren Schwankungen ergeben sich im Wesentlichen aus der unterschiedlich hohen Zahl der alternativen Einzelfallhilfen in den einzelnen Monaten. Es fällt auf, dass die niedrige Anzahl von alternativen Einzelfallhilfen im Juni und Juli mit Maximalwerten der Durchschnittsdauer einhergehen. Das ist ein Indiz dafür, dass sich unter der Kategorie „alternative Einzelfallhilfe“

sowohl länger dauernde, stationäre oder teilstationäre als auch kurzfristig angelegte Maßnahmen mit ambulantem Charakter finden.

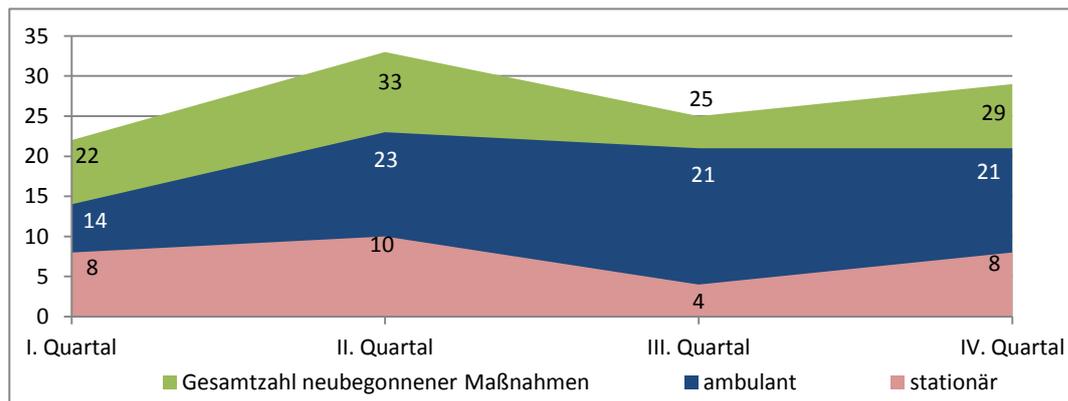
Abbildung 16 Monatliche Durchschnittskosten der alternativen Einzelfallhilfen nach § 27.2 SGB VIII, 01.01. bis 31.12.2011



Die durchschnittlichen Kosten der alternativen Einzelfallhilfen, die sich im Jahresverlauf zwischen 1.043 und 1.720 Euro bewegen (s. Abbildung 16), stützen diese These. So gibt es eine Maßnahme, die das ganze Jahr über andauert und 2807 Euro pro Monat kostet. Diese Einzelfallhilfe, die von Januar bis Oktober die kostenintensivste ist, wird in dieser Eigenschaft im November von einer neuen Maßnahme übertroffen, die pro Monat 3181 Euro an Ausgaben mit sich bringt. Zum Vergleich: Eine SPFH der Fallpauschale 2 kostet durchschnittlich 1295 Euro pro Monat, eine Fremdplatzierung 4143 Euro.

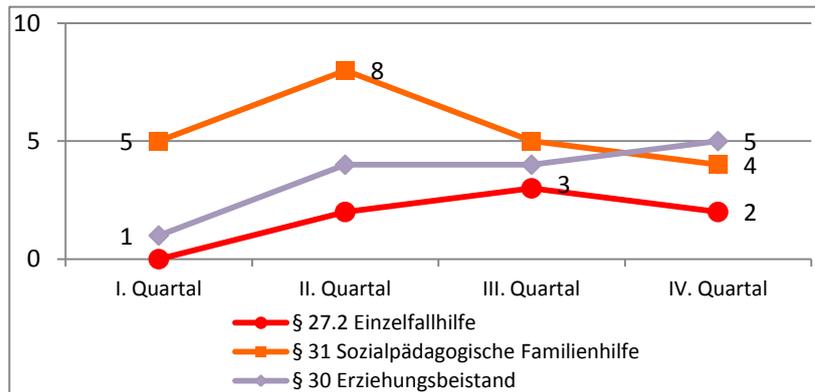
c) Neubegonnene Hilfen 2011

Abbildung 17 Entwicklung der neubegonnenen ambulanten und stationären Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung, I. bis IV. Quartal 2011



Die Zahl der neubegonnenen ambulanten Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung liegt seit Projektbeginn über der stationären. Vom ersten zum zweiten Quartal legt sie von 14 auf 23 deutlich zu. Im dritten und vierten Quartal beträgt ihre Zahl 21. Die Zahl der stationären Maßnahmen, die in den Monaten Januar, Februar und März 2011 neu begonnen werden, liegt bei 8. Im folgenden Quartal werden weitere 10 Maßnahmen aufgenommen. Im dritten Quartal sinkt die Zahl der neubegonnenen stationären Maßnahmen auf ein Minimum von 4. Ende des Jahres 2011 werden 8 neu begonnen.

Abbildung 18 Neubegonnene Maßnahmen nach Hilfearten: familienbezogene Maßnahmen und alternative Einzelfallhilfe, I. bis IV. Quartal 2011



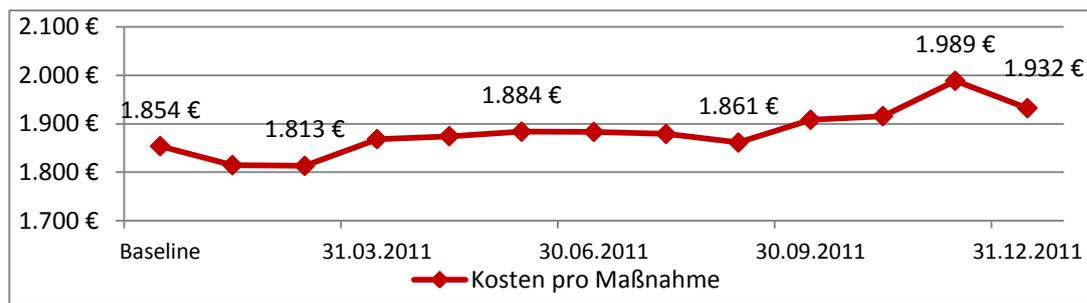
Insgesamt wird deutlich, dass im Laufe des Jahres vor allem mehr ambulante Maßnahmen angefangen werden als zu Beginn. Diese Entwicklungen sind Zeichen dafür, dass im ambulanten Bereich der Hilfen zur Erziehung eine deutlich höhere Fluktuation herrscht als im stationären.

Abbildung 18 stellt dar, wie viele familienbezogene Maßnahmen und alternative Einzelfallhilfen 2011 neu begonnen wurden. Insgesamt 7 alternative Einzelfallhilfen wurden 2011 neu begonnen. Der Vergleich der diesbezüglichen Entwicklung der Maßnahmen Erziehungsbeistand und SPFH weist darauf hin, dass ein Rückgang der Maßnahmezahlen der Sozialpädagogischen Familienhilfe mit einem Anstieg in einer anderen familienbezogenen Maßnahme einhergeht. Da es sich um vergleichsweise niedrige Zahlen handelt, muss mit Tendenzaussagen diesbezüglich allerdings vorsichtig umgegangen werden. Die weitere Entwicklung wird mehr Aufschluss geben.

d) Dauer der archivierten Maßnahmen 2011 und monatliche Kosten pro Maßnahme

Im ersten Quartal werden 17 ambulante und stationäre Maßnahmen archiviert, im zweiten 30 und im dritten 21. Die wenigsten Maßnahmen werden im letzten Quartal 2011 abgeschlossen, hier sind es nur 9. Unter den 21 archivierten ambulanten Maßnahmen im ersten und zweiten Quartal gibt es 7, die mehr als zwei Jahre andauerten. Im dritten und vierten Quartal liegt die Dauer aller 9 beendeten ambulanten Maßnahmen darunter. Im ganzen Jahr können insgesamt 20 stationäre Maßnahmen abgeschlossen werden, die jeweils mehr als vier Jahre dauerten.

Nach einem Erhebungszeitraum von einem Jahr können bezüglich des Indikators Dauer einer Maßnahme noch keine Aussagen getroffen werden. Aufgrund der geringen Anzahl abgeschlossener Maßnahmen kann es sich um einen Zufall handeln, dass im ersten Jahr viele ambulante Maßnahmen archiviert wurden, die mehr als zwei Jahre dauerten, während im zweiten Halbjahr keine Maßnahmen mit einer ähnlich langen Laufzeit archiviert wurden. Am Ende der zwei Jahre Projektlaufzeit könnten Regelmäßigkeiten erkennbar werden.

Abbildung 19 Entwicklung der Kosten pro Maßnahme, 01.01. bis 31.12.2011

In der Entwicklung der durchschnittlichen Kosten pro Maßnahme im Jahr 2011 (s. Abbildung 19) bildet sich ab, was bereits bezüglich der Entwicklung der Anzahl stationärer und ambulanter Maßnahmen festgestellt wurde: Die Zahl der stationären Maßnahmen weist bei leichten Schwankungen im Jahresverlauf am Jahresende den gleichen Wert auf wie zu Projektbeginn, während die Anzahl der ambulanten Maßnahmen in der Tendenz sinkt. Die monatlichen Durchschnittskosten pro Maßnahme ergeben sich aus dem Quotienten der Kosten für die Maßnahmen nach §§ 27 bis 35 des SGB VIII durch die Anzahl der Maßnahmen in diesem Bereich, so dass sich bei anteilmäßiger Zunahme stationärer Maßnahme eine Zunahme der Durchschnittskosten ergibt.

Der niedrigste Durchschnittswert findet sich dementsprechend im Februar, in dem die meisten ambulanten Maßnahmen und 112 stationäre Maßnahmen (s. Abbildung 13) im Zuständigkeitsbereich des Stadtteilteams in Anspruch genommen werden. Die höchsten Kosten pro Maßnahme sind im November zu verzeichnen. Hier übersteigt die Zahl der stationären die der ambulanten Maßnahmen (s. Abbildung 13). Darüber hinaus findet im November eine neue kostenintensivste Einzelfallhilfe Eingang in den Fallbestand (s. Abbildung 16) und die Gesamtzahl der Maßnahmen fällt mit 231 vergleichsweise gering aus (s. Abbildung 12).

e) Resümee

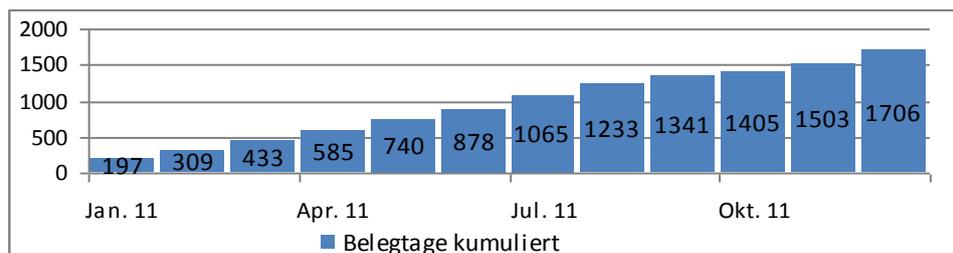
In diesem Kapitel wurde festgestellt, dass

- die Gesamtzahl der Maßnahmen im Jahresverlauf tendenziell sinkt,
- die Zahl der ambulanten Maßnahmen deutlich sinkt, während die der stationären Maßnahmen schwankt, in etwa aber gleich bleibt.
- die Maßnahmeart Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) stark rückläufig ist, während die Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung (ISE) zunimmt, wobei die SPFH die bedeutendste ambulante Maßnahme bleibt,
- die Maßnahmeart Heimerziehung am Ende des Jahres am häufigsten im Fallbestand vertreten ist,
- die Entwicklung der alternativen Einzelfallhilfen im Jahresverlauf nicht ansteigt, sondern dass ihre Zahl schwankt,
- die Kosten pro Maßnahme im Jahresverlauf gestiegen sind, da die Anzahl stationärer Maßnahmen im Verhältnis zu den ambulanten Maßnahmen zunahm.

2.2.3 Trends mit Blick auf Inobhutnahmen im Stadtteilteam „Junge Menschen“ in Walle

Die Zahl der Inobhutnahmen bewegt sich im Jahresverlauf zwischen 4 und 7 pro Monat. Betrachtet man dazu die Zahl der neubegonnenen Inobhutnahmen (ION), fällt im zweiten Halbjahr eine höhere Fluktuation auf. Während im ersten Halbjahr lediglich 3 ION neu begonnen wurden, waren es im zweiten Halbjahr 2011 insgesamt 13. Das deutet darauf hin, dass die ION im ersten Halbjahr sehr viel länger im Fallbestand blieben als die im zweiten. Die Dauer der vorläufigen Unterbringung in Notsituationen hängt davon ab, wie schnell sich Eltern, Kinder, das Jugendamt und das zuständige Gericht in der jeweiligen Situation auf das weitere Vorgehen einigen können. Besteht zwischen den genannten Akteuren, vor allem aber zwischen Jugendamt und Gericht, keine Einigkeit, muss die Erstellung eines Gutachtens zur Erziehungsfähigkeit der Eltern bzw. des Elternteils abgewartet werden, so dass der Aushandlungsprozess und die Inobhutnahme fünf bis neun Monate dauern kann. Im Jahr 2011 gab es insgesamt drei Kinder, die aufgrund dieser Klärungsprozesse überdurchschnittlich lange in Obhut blieben.

Abbildung 20 Belegtage der Inobhutnahmen 2011, monatlich kumuliert



Insgesamt werden im Zuständigkeitsbereich des Stadtteilteams „Junge Menschen“ in Walle im Jahr 2011 Kinder und Jugendliche für 1706 Tage in Obhut genommen (s. Abbildung 20). 16 junge Menschen kamen im Laufe des Jahres hinzu und 6 waren bereits im Vorjahr vorläufig untergebracht worden. Das bedeutet, dass je eines der 22 Kinder durchschnittlich 6,5 Tage pro Monat bzw. 77,5 Tage im gesamten Jahr 2011 in Obhut war. Im zweiten Halbjahr wurden etwas weniger Belegtage (828) in Anspruch genommen als im ersten (878), wobei im zweiten Halbjahr vor allem der Dezember ins Auge sticht.

Sowohl in der Gesamtstadt als auch in Sozialzentrum 2 (SZ 2)⁸, zu dem das Stadtteilteam Walle gehört, wurde die Inobhutnahme im Jahr 2011 deutlich weniger in Anspruch genommen als im Jahr zuvor. Dabei weist SZ 2 nach wie vor die höchste Dichte der Belegtage pro tausend Jugendeinwohner auf (576,4, Bremen: 337,4).

⁸ In den Berichten des Fachcontrollings der Hilfen zur Erziehung ist eine weitere Untergliederung der ION-Statistik in die einzelnen Stadtteilteams nicht vorgesehen, so dass zur Beschreibung der Entwicklung von 2010 bis 2011 nur Daten auf Sozialzentrumsebene verwendet werden können.

2.2.4 Zwischenfazit: Trends und Entwicklungen im Fallbestand Walle

Zu Beginn des Projekts wurde angenommen, dass ein Mehr an Personal und Zeit verbunden mit einem verstärkten Bemühen um eine positive Außenwirkung des Jugendamts dazu führen würde, dass es einen erheblichen Fall- und Maßnahmenzuwachs geben würde. Diese Annahme findet sich in der Fachliteratur. Sie hat sich vorerst nicht bestätigt. Zwar fällt die Zunahme der Beratungsfälle deutlicher aus als die Abnahme der Kostenfälle, aber es lässt sich vor allem bei den ambulanten Maßnahmen die Tendenz erkennen, dass sie zum Teil durch Beratungen ersetzt werden.

Diese Entwicklungen lassen sich im Wesentlichen im Rückgang der Anzahl der SPFH erkennen. Am Ende des Jahres sind weniger als ein Viertel der Maßnahmen im Fallbestand in Walle SPFH, während es zu Projektbeginn noch fast ein Drittel war. Gleichzeitig steigt die Inanspruchnahme der Intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung. Bei den stationären Maßnahmen lässt sich bisher noch keine Tendenz berichten, die Schwankungen lassen noch keine stabile Entwicklungsrichtung erkennen.

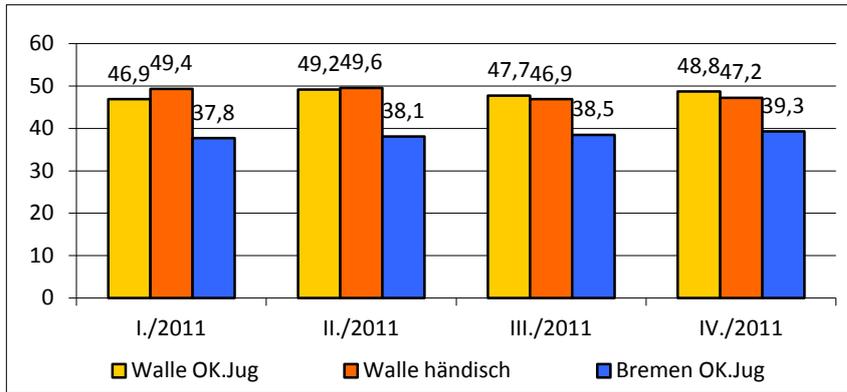
Die Zahl der alternativen Einzelfallhilfen, die eine passgenaue und intensivierete Fallbearbeitung indizieren sollen, schwankt im Laufe des Jahres, auch hier ist noch keine Entwicklungsrichtung erkennbar.

Die Spiegelung dieser Entwicklungen mit denen in der Gebietseinheit Stadt Bremen soll im folgenden Kapitel Aufschluss darüber geben, ob die festgestellten Trends generell, also stadtteilübergreifend, gelten, oder ob sie auf Wirkungen des Modellprojekts zurückgeführt werden können. Dabei können keine vergleichenden Aussagen zu Beratungsfällen getroffen werden, weil die Daten hierzu per OK.Jug erst für 2012 erhoben werden.

2.3 Der Waller Fallbestand der Hilfen zur Erziehung im Spiegel der Entwicklungen der Hilfen zur Erziehung in der Stadt Bremen 2011

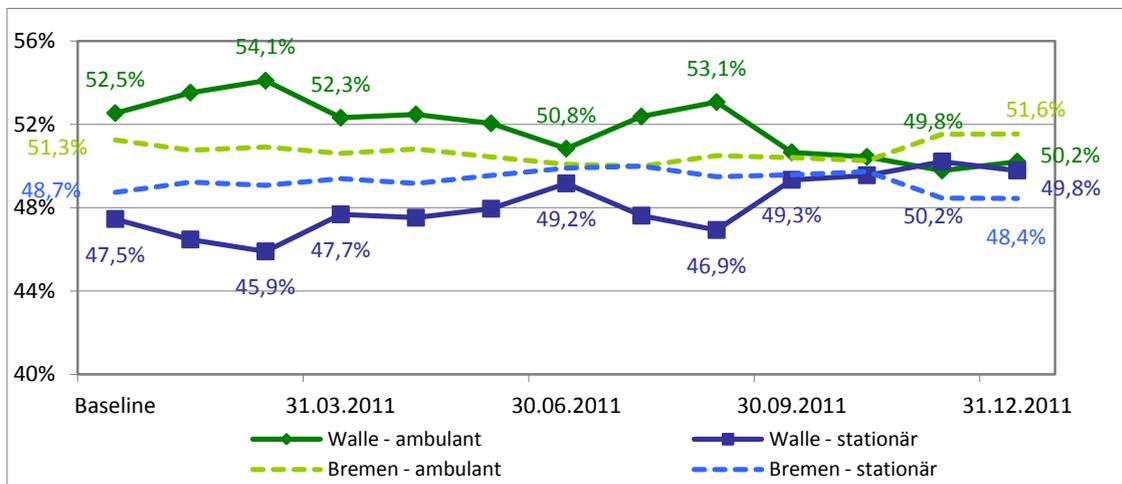
Der im dritten Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung vermutete Gegentrend der Waller Hilfedichte im Vergleich zur Bremer Hilfedichte kann sich aufgrund der Zahlen für das vierte Quartal 2011 nicht eindeutig bestätigen. In der Stadt Bremen steigt die Hilfedichte von 37,8 Hilfen pro tausend Jugendeinwohner im ersten Quartal kontinuierlich auf 39,3 Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung im letzten Quartal 2011. In Walle ist lediglich auf Grundlage der händischen Daten ein Trend absehbar: Nach einem leichten Anstieg vom ersten auf das zweite Quartal 2011 folgt ein Rückgang im dritten Quartal, dem ein erneuter Anstieg folgt, der aber nicht an die beiden Werte im ersten Halbjahr heranreicht (s. Abbildung 21). Die OK.Jug-Daten lassen eher einen Anstieg, zumindest aber keinen Rückgang vermuten. Nach wie vor liegt die Entwicklung der Zahl der Maßnahmen im Verhältnis zur Zahl der Jugendeinwohner in Walle also klar über der in Bremen.

Abbildung 21 Entwicklung der Hilfedichte in Walle und Bremen, I. bis IV. Quartal 2011



Ein Blick auf die Entwicklung der Anteile ambulanter und stationärer Maßnahmen in Walle und Bremen macht die Bewegungen und Veränderungen deutlich, die sich im Laufe des ersten Projektjahres vollzogen haben (s. Abbildung 22). Am Ausgangspunkt der Erhebungen, zum Zeitpunkt der *Baseline*, war die diesbezügliche Struktur in beiden Gebietseinheiten sehr ähnlich: Mit etwas über 50 % aller Maßnahmen lag der Anteil der ambulanten Hilfen über dem der stationären. Im Jahresverlauf schwankt die Inanspruchnahme der ambulanten im Vergleich zu der der stationären Maßnahmen sowohl in Walle als auch in Bremen, wobei die

Abbildung 22 Entwicklung der Anteile ambulanter und stationärer Maßnahmen an der Gesamtzahl der Maßnahmen nach §§ 27 bis 35 des SGB VIII in Bremen und Walle im Vergleich, 01.01. bis 31.12.2011



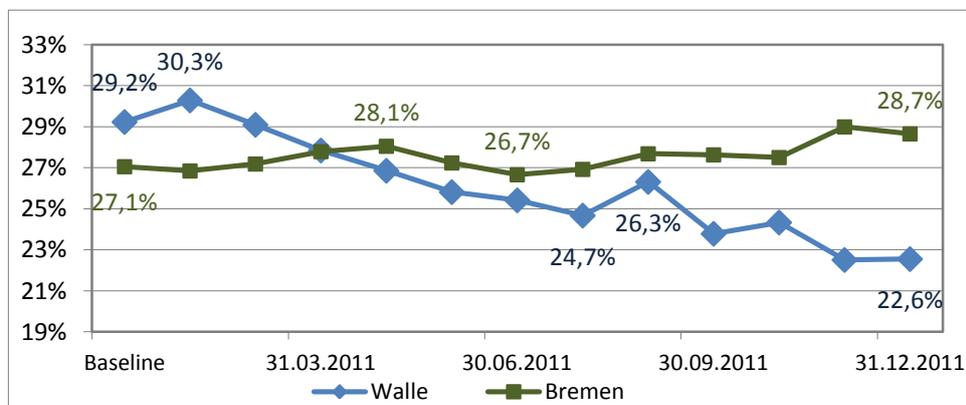
Ausschläge in Walle zunächst höher ausfallen. In den letzten vier Monaten des Jahres ist diesbezüglich eine Veränderung zu erkennen. Ambulante Maßnahmen kommen nun in Walle durchgehend beinahe ebenso häufig zum Einsatz wie stationäre, im November sogar etwas häufiger. Gleichzeitig nimmt der Anteil der ambulanten Maßnahmen in der Gesamtstadt im November und Dezember 2011 deutlich zu. Die weitere Entwicklung wird zeigen, ob sich der Trend in Walle festigt.

2.3.1 Trends und Entwicklungen mit Blick auf ambulante Maßnahmen

a) Sozialpädagogische Familienhilfe und Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung

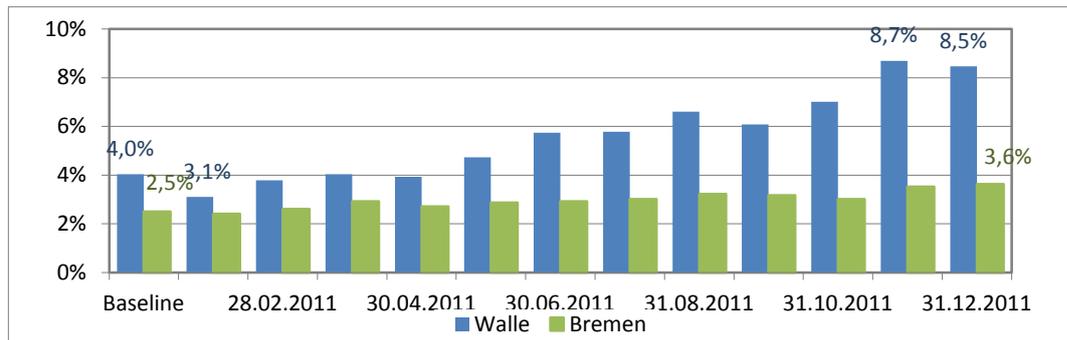
Darüber hinaus wurde bereits in Kapitel 2.2.2 ein deutlicher Rückgang der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) im Waller Fallbestand festgestellt. In Bremen hat sich im Jahresverlauf eine gegensätzliche Entwicklung vollzogen (s. Abbildung 23): Lag der Anteil der SPFH an der Gesamtzahl der Maßnahmen im ersten Quartal 2011 in Walle noch deutlich über dem in der Stadt Bremen, sinkt er in den Folgemonaten kontinuierlich und mit zunehmendem Abstand zum Bremer Anteil, der in der Tendenz eher zunimmt.

Abbildung 23 Entwicklung des Anteils der SPFH an der Gesamtzahl der Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011



Neben dem Rückgang der Anzahl der SPFH wurde in Kapitel 2.2 eine Zunahme der Anzahl der Intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungen (ISE) festgestellt. Abbildung 24 stellt die Entwicklung des Anteils dieser Maßnahme an der Gesamtzahl der ambulanten Maßnahmen im Jahresverlauf in Walle und Bremen dar. So ist auch hier eine zunehmende Bedeutung der ISE in Walle zu erkennen, die bei einem Vergleich mit der Entwicklung in Bremen noch an Deutlichkeit gewinnt. Zu Projektbeginn machte die ISE noch 4,0 % der ambulanten Maßnahmen aus, Ende 2011 ist beinahe jede zehnte ambulante Maßnahme eine ISE, in Bremen gibt es dagegen nur eine geringfügige Zunahme von 2,5 % zu Beginn auf 3,6 % am Ende des Jahres. Das hängt zum einen mit dem starken Rückgang der Anzahl der SPFH zusammen. Zum anderen ist auch bei den absoluten Zahlen ein Zuwachs zu erkennen. Dieser könnte damit zusammenhängen, dass die ISE nach Fachleistungsstunden abgerechnet wird und nicht eine bereits festgelegte Zahl an Stunden bedingt. Das erlaubt eine höhere Flexibilität bei ihrer Handhabung: Während der Laufzeit der Maßnahme können bei Bedarf Stunden aufgestockt bzw. reduziert werden. Die ISE wird oft eingesetzt, um eine Herausnahme des Kindes oder des Jugendlichen aus der Familie zu vermeiden.

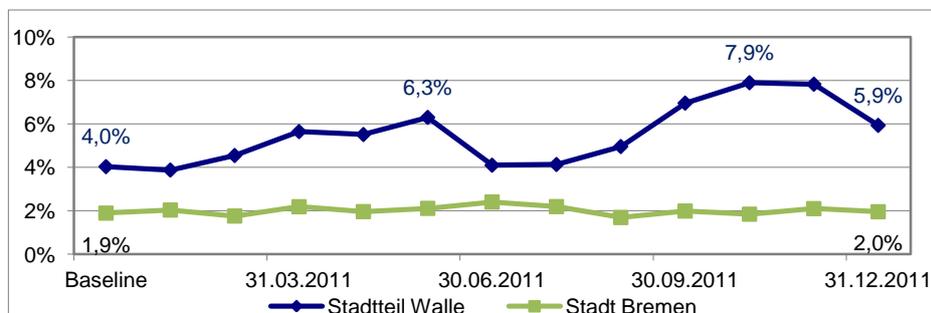
Abbildung 24 Entwicklung des Anteils der ISE an der Zahl der ambulanten Maßnahmen in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011



b) Alternative Einzelfallhilfe und Erziehungsbeistand

Die alternative Einzelfallhilfe nach § 27.2 des SGB VIII erlaubt eine weitreichende Flexibilität in der Gestaltung von passgenauen, bedürfnisorientierten Hilfen. Hier können Hilfearrangements für Einzelfälle außerhalb der im Gesetz benannten Hilfeformen geschaffen werden. Im Kontext des ESPQ-Projekts werden hierunter auch Kooperationsprojekte gefasst, die im Projektverlauf entwickelt wurden, so etwa die Kooperation mit dem Regionalen Unterstützungszentrum (ReBUZ) West⁹.

Abbildung 25 Entwicklung des Anteils der alternativen Einzelfallhilfen an der Zahl der ambulanten Maßnahmen in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011

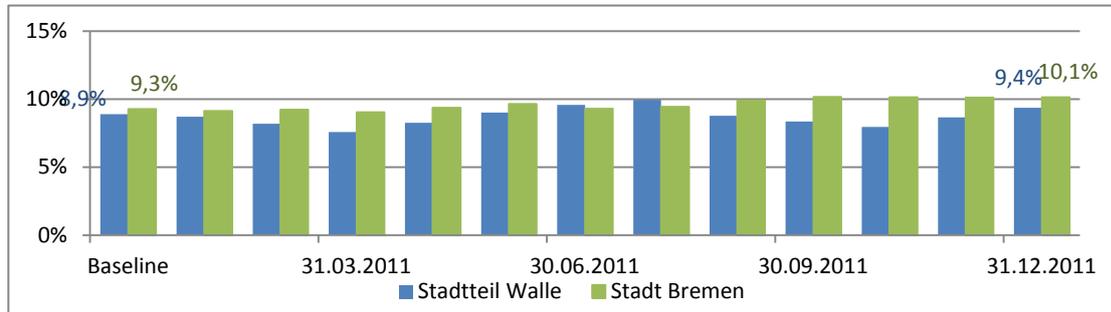


In Kapitel 2.2 wurde festgestellt, dass die Zuwächse bzw. Rückgänge dieser Maßnahmekategorie in Walle keinen klaren Trendverlauf annehmen. Eine Spiegelung der Entwicklung des Anteils der alternativen Einzelfallhilfen an den ambulanten Maßnahmen in Walle mit der in Bremen (s. Abbildung 25) lässt aber zum einen darauf schließen, dass diese Maßnahme schon vor Projektbeginn in Walle einen vergleichsweise hohen Stellenwert hatte. Der Anteil beträgt zu Beginn (*Baseline*) in Walle 4 %, in Bremen 2 %. Zum anderen steigt die Bedeutung der Maßnahme im Laufe des Jahres sogar noch an: Das Maximum im ersten Halbjahr liegt bei 6,3 %, im zweiten Halbjahr bei 7,9 %. Dieser Trend ist auch hier auf die sinkende Zahl der SPFH zurückzuführen. Darüber hinaus könnte ein sehr schwach ausgeprägter Zuwachs ver-

⁹ Das Konzept des Kooperationsprojekts wurde am 01.08.2011 verfasst.

mutet werden, der in Wellenbewegungen stattfindet, wobei die einzelnen Wellen mit der Zeit höher zu werden scheinen.

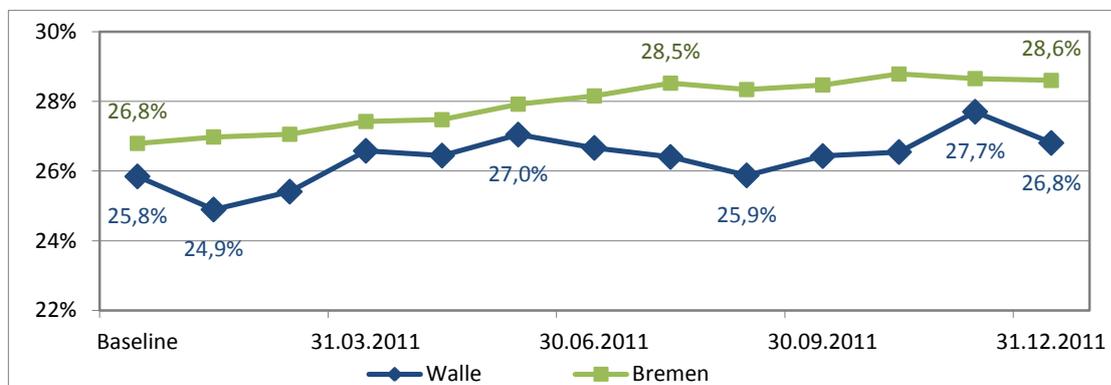
Abbildung 26 Entwicklung des Anteils der Maßnahme Erziehungsbeistand an der Gesamtzahl der Maßnahmen in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011



Im Unterschied zu ISE und Einzelfallhilfe wird im Bremer Durchschnitt der Erziehungsbeistand im Jahr 2011 mehr in Anspruch genommen als im Zuständigkeitsbereich des Stadtteilteams in Walle (s. Abbildung 26). Die Zahlen schwanken in Walle, eine Entwicklungsrichtung lässt sich hier nicht feststellen. In Bremen kommt diese Maßnahmekategorie im Jahresverlauf zunehmend mehr zum Einsatz.

2.3.2 Trends und Entwicklungen mit Blick auf stationäre Maßnahmen

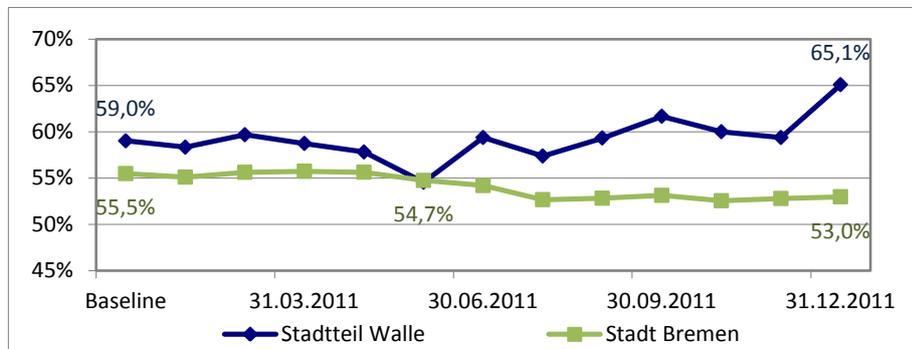
Abbildung 27 Entwicklung des Anteils der Maßnahme Heimerziehung an der Gesamtzahl der Maßnahmen in Walle und Bremen, 1.1. bis 31.12.2011



Bezogen auf die stationären Maßnahmen lässt sich feststellen, dass in Walle im Verhältnis zu Bremen weniger Kinder und Jugendliche in Heimerziehung sind (s. Abbildung 27). Die Anteilswerte in beiden Gebietseinheiten steigen im Jahresverlauf, wobei der Anstieg in Bremen kontinuierlich, in Walle unterbrochen von Rückgängen stattfindet. Die prozentuale Zunahme der Heimerziehung ist in Walle weniger mit einer Zunahme der absoluten Zahlen der Heimerziehung gleichzusetzen, sondern ist auf eine Abnahme der absoluten Zahlen anderer Maßnahmen, vor allem der SPFH, zurückzuführen. Die Entwicklung der Zahlen zur Heimerziehung in Walle stellt insofern einen Gegentrend zur Bremer Entwicklung dar, als sich in Bremen der

Aufwärtstrend aus den vorhergehenden Jahren fortsetzt, in Walle bleibt das Niveau vom Vorjahr im Jahresdurchschnitt erhalten.

Abbildung 28 Entwicklung des Verhältnisses von Vollzeitpflege zu Heimerziehung in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011



Sowohl in Walle als auch in Bremen wird die Maßnahme Betreutes Jugendwohnen im Vergleich zum Vorjahr annähernd auf dem gleichen Niveau in Anspruch genommen. Aufgrund der vergleichsweise niedrigen absoluten Zahlen in Walle schwanken auch hier die Anteilswerte im Vergleich zur Entwicklung in Bremen etwas stärker; Veränderungen um wenige Maßnahmen fallen stärker ins Gewicht.

In den beiden untersuchten Gebietseinheiten werden Kinder und Jugendliche öfter in Einrichtungen der Heimerziehung untergebracht als in Pflegefamilien. Dabei nimmt die Bedeutung der Pflegefamilie im Jahresverlauf in Bremen ab, während sie in Walle zunimmt (s. Abbildung 28).

2.3.3 Zusammenfassung: Statistische Zusammenhangsanalyse zu festgestellten Trends

Aufgrund der grafisch aufbereiteten Entwicklungen der Anzahlen einzelner Maßnahmearten wurde festgestellt, dass im Vergleich zu Bremen in Walle

- ein Rückgang der SPFH
- eine kontinuierliche Entwicklung der Heimerziehungen
- eine deutliche Zunahme der ISE
- ein Inanspruchnahme des Erziehungsbestands auf in etwa gleichem Niveau und
- eine geringfügige Zunahme der alternativen Einzelfallhilfen

zu verzeichnen ist. Vor allem durch den Rücklauf der SPFH fällt in Walle ein Sinken der ambulanten Maßnahmen insgesamt auf. Die Zahl der stationären Maßnahmen bleibt in etwa auf dem Niveau vom Ende des Vorjahres. So lässt sich insgesamt eine sinkende Tendenz bei der Gesamtzahl der Maßnahmen im Bereich der Hilfen zur Erziehung erkennen.

Mithilfe von Regressionsanalysen lässt sich untersuchen, inwieweit sich etwa der Rückgang der SPFH oder die Zunahme der ISE auf die Dauer der Projektlaufzeit zurückführen lässt. Derartige statistische Analysen wurden auf Grundlage der empirischen Daten für Walle und

Bremen bezogen auf die bisher herausgestellten Entwicklungen durchgeführt. Die Dauer der Projektlaufzeit am jeweiligen Stichtag stellte dabei die unabhängige Variable dar, die Inanspruchnahme der jeweiligen Maßnahmeart am gleichen Stichtag die abhängige.

Tabelle 3 stellt die Ergebnisse dieser Regressionsanalysen dar. Sie bestätigen die Trends: Die Zahl der SPFH sinkt im Verlauf des ersten Projektjahres signifikant (-0,962), während sie in Bremen eher zunimmt (+0,618). In Walle hängt der Rückgang der SPFH sehr stark mit der Dauer der Projektlaufzeit zusammen, in Bremen etwas weniger stark. Sehr klar fällt der weitere Anstieg der Maßnahme Heimerziehung in Bremen aus (+0,957), wohingegen ihre Zahl in Walle, wie bereits vermutet, 2011 konstant bleibt. Die Regressionsanalyse zur ISE verdeutlicht ihre zunehmende Bedeutung sowohl in Walle als auch in Bremen. In beiden Gebiets-einheiten ist die Zunahme klar auf die Dauer der Projektlaufzeit zurückzuführen. Die Statistiken zur alternativen Einzelfallhilfe deuten lediglich an, dass diese Maßnahme tendenziell mehr in Anspruch genommen wird, vor allem in Bremen hängt der ohnehin geringe Anstieg allerdings eher wenig mit der Projektdauer zusammen. Bei der Inanspruchnahme des Erziehungsbeistands fallen die Unterschiede deutlich aus: In Walle kommt diese Maßnahmeart im Jahresverlauf tendenziell gleichmäßig zum Einsatz (-0,039), im Bremer Durchschnitt hingegen steigt sie an (+0,915).

Tabelle 3 Ergebnisse der Regressionsanalysen zu festgestellten Trends

Regressions-analyse der Maßnahmen:	Stadtteil Walle		Stadt Bremen	
	standardisierte Steigung*	Erklärungskraft der Dauer der Projektlaufzeit**	standardisierte Steigung	Erklärungskraft der Dauer der Projektlaufzeit
ISE	+ 0,942	hoch	+ 0,933	hoch
SPFH	- 0,962	sehr hoch	+ 0,618	mittel
Erziehungsbeistand	- 0,039	sehr gering	+ 0,915	hoch
Einzelfallhilfe	+ 0,602	mittel	+ 0,163	sehr gering
Heimerziehung	+/- 0,000	sehr gering	+ 0,957	sehr hoch
ambulant	- 0,841	hoch	+ 0,673	hoch
stationär	+ 0,163	sehr gering	+ 0,747	mittel
Gesamtzahl der Maßnahmen	- 0,66	mittel	+ 0,894	hoch

* Die standardisierte Steigung liegt im Wertebereich von -1 bis +1 und zeigt die Entwicklungsrichtung der jeweiligen Maßnahme im Projektverlauf an.

** Wie gut kann die Entwicklung der monatlichen Anzahl bei den einzelnen Maßnahmen durch die Dauer der Projektlaufzeit erklärt werden?

Die Resultate aus den Regressionsanalysen der ambulanten bzw. stationären Maßnahmen sprechen ebenfalls eine eindeutige Sprache: Die Anzahl der ambulanten Maßnahmen in Walle nimmt ab (-0,841), in Bremen nimmt sie zu (+0,673). Sowohl in Bremen als auch in Walle nehmen die Zahlen mit einer zunehmenden Dauer der Projektlaufzeit zu. Die Zahl der stationären Maßnahmen ändert sich in Walle nicht maßgeblich, während sie in Bremen ansteigt (+0,747).

Die Zusammenhangsanalyse mit der Gesamtzahl der Maßnahmen schließlich ergibt einen Trend, der durch die Entwicklung der Hilfedichte bereits vermutet wurde: In Walle werden

im Durchschnitt weniger Hilfen zur Erziehung in Anspruch genommen (-0,66), in Bremen eher mehr (+ 0,894).

2.3.4 Zwischenfazit: Trends und Entwicklungen

Mit der Referenzanalyse war beabsichtigt worden, die im Fallbestand von Walle festgestellten Trends (s. Kapitel 2.2.4) mit den entsprechenden Entwicklungen in Bremen zu vergleichen und auf diese Weise Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Gebietseinheiten herauszustellen. Es wurde festgestellt, dass die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) nicht nur in absoluten Zahlen in Walle an Bedeutung verliert, auch ihr Anteil an der Gesamtzahl der Maßnahmen nimmt ab. Zu Projektbeginn lag er über dem Bremer Anteil, Ende 2011 lag er deutlich darunter. Im Bremer Durchschnitt kommt die SPFH im Jahresverlauf tendenziell stärker zum Einsatz.

Der Bedeutungszuwachs der ISE hat sich ebenfalls bestätigt. Zwar gibt es hier auch einen positiven Trend in der Gesamtstadt, der Waller Trend übersteigt diesen aber.

Darüber hinaus hat sich herausgestellt, dass die alternative Einzelfallhilfe in Walle bereits verhältnismäßig gut genutzt wird. Außerdem wurde die Vermutung aufgestellt, dass sich eine langsame Zunahme dieser Maßnahmengattung in Wellenbewegungen vollzieht.

Neue Erkenntnisse brachte ferner der Vergleich der Entwicklungen der Anzahl Heimerziehungen in beiden Gebietseinheiten. Hier konnte festgestellt werden, dass die Maßnahmehäufigkeiten in Walle sich im Durchschnitt nicht verändern, während sie in der Gesamtstadt steigen. Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich beim Erziehungsbeistand feststellen.

2.4 Kontextanalyse

Im Folgenden wird mithilfe soziodemografischer und sozioökonomischer sowie bildungsbezogener Daten der sozialräumliche Kontext von Walle und Bremen beschrieben. Dazu werden zunächst die Merkmale Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und Familienstand der HzE-Klientel in beiden Gebietseinheiten beschrieben.

2.4.1 Demografie

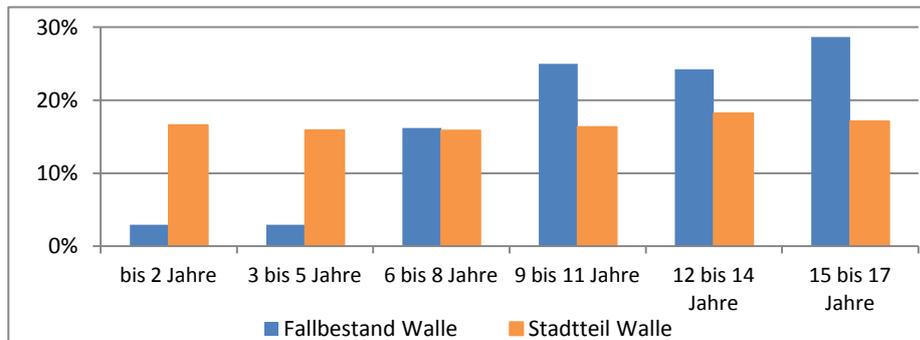
a) Altersverteilung

Am 01.01.2011 lebten 4882 Kinder und Jugendliche unter 21 Jahren in Walle. Das entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung des Stadtteils von 17,9 %. In Bremen liegt dieser Anteil bei 18,4 %. Die *Altersstruktur* ähnelt sich sehr stark.

Was lässt sich über die Altersstruktur der Waller und Bremer Klientel der Hilfen zur Erziehung sagen? Hier lassen sich keine solche Unterschiede zwischen den beiden Gebietseinheiten feststellen. Es fällt auf, dass Kinder und Jugendliche ab 9 Jahren im Fallbestand

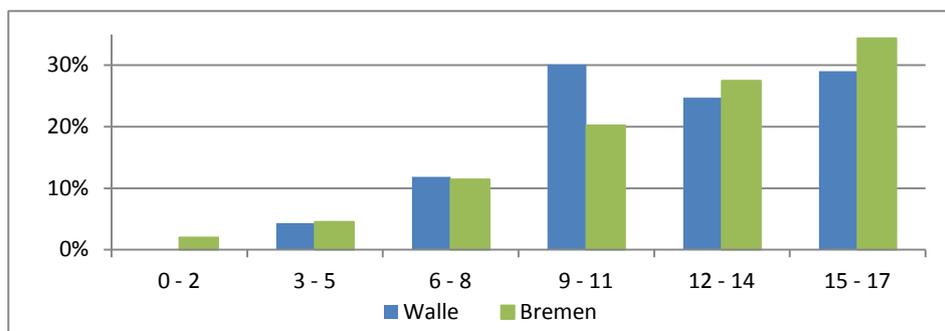
überrepräsentiert sind. Kinder und Kleinkinder bis 5 Jahren sind im Verhältnis zur Größe dieser Bevölkerungsgruppe im Stadtteil am 01.01.2011 wenig im Fallbestand zu finden. Das Durchschnittsalter im Waller Fallbestand ist deutlich höher als das der Waller Bevölkerung unter 18 Jahren (s. Abbildung 29).

Abbildung 29 Altersstruktur der unter 18-jährigen HzE-Klientel und Bevölkerung in Walle, 31.03.2011 (Quelle: Fallbestandsdatei Walle und EMA)



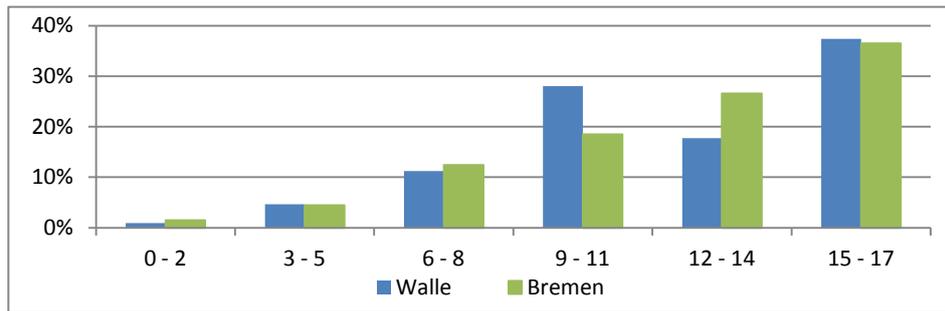
Im Vergleich zu den Bremer Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung dominiert am 31.03.2011 in Walle die Altersgruppe der 9- bis 11-Jährigen, in Bremen die der 15- bis 17-Jährigen (s. Abbildung 30). In Bremen steigt die Zahl der Personen mit einer Hilfe zur Erziehung mit dem Alter kontinuierlich an. In Walle werden die meisten Maßnahmen mit 9- bis 11-Jährigen durchgeführt, dicht gefolgt von den 15- bis 17-Jährigen.

Abbildung 30 Altersstruktur der unter 18-jährigen HzE-Klientel in Walle und Bremen, 31.03.2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen)



Am Ende des Jahres 2011 ist in beiden Gebietseinheiten die Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen am stärksten vertreten (s. Abbildung 31). Dabei hat in Walle die Gruppe der 12- bis 14-Jährigen an Bedeutung verloren. Kinder unter sechs Jahren tauchen kaum im Fallbestand in Bremen oder Walle auf.

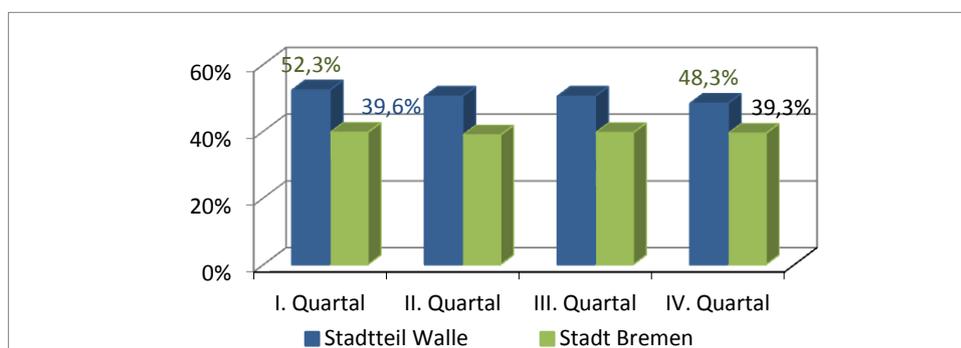
Abbildung 31 Altersstruktur der unter 18-jährigen HzE-Klientel in Walle und Bremen, 31.12.2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen)



b) Geschlechterverteilung

Am 01.01.2011 besteht die Waller Bevölkerung unter 18 Jahren zu 49 % aus *Mädchen* und jungen Frauen. In Bremen sind nur geringfügig weniger (48 %) aus dieser Altersgruppe weiblichen Geschlechts. Der Waller Fallbestand setzt sich zum gleichen Zeitpunkt aus 52 % Mädchen und 48 % Jungen zusammen, Mädchen sind also verhältnismäßig überrepräsentiert.

Abbildung 32 Anteil weiblicher Adressatinnen der Hilfen zur Erziehung in Walle und Bremen I. bis IV. Quartal 2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen)



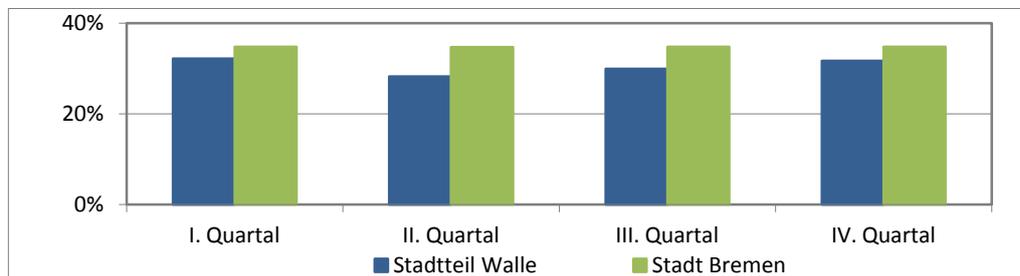
Die Quartalsdaten des HzE-Fachcontrollings zur Geschlechterverteilung in Walle und Bremen bilden einen Rückgang der weiblichen Adressatinnen und Adressaten im Fallbestand von Walle ab, der sich im Jahresverlauf 2011 vollzieht (s. Abbildung 32). Ende 2011 sind mehr Jungen (51,7 %) im Fallbestand von Walle zu finden als Mädchen (48,3 %). Der Anteil der Mädchen in Bremen liegt durchgehend mit etwas weniger als 40 % unter dem Anteil der Jungen.

Die 48,3 % Mädchen und junge Frauen im Fallbestand in Walle am Ende des Jahres entsprechen dem Anteil der unter 18-jährigen Mädchen (48,3 %¹⁰) und somit der Geschlechterstruktur der unter 18-Jährigen im Stadtteil am 01.01.2012 besser als noch im Jahr zuvor.

¹⁰ Da im Fallbestand auch junge Frauen, die älter als 18 Jahre sind, vorkommen, kann hier von keiner genauen Entsprechung ausgegangen werden. Die Daten zur Geschlechterverteilung im Stadtteil Walle am 01.01.2012 stammen vom EMA.

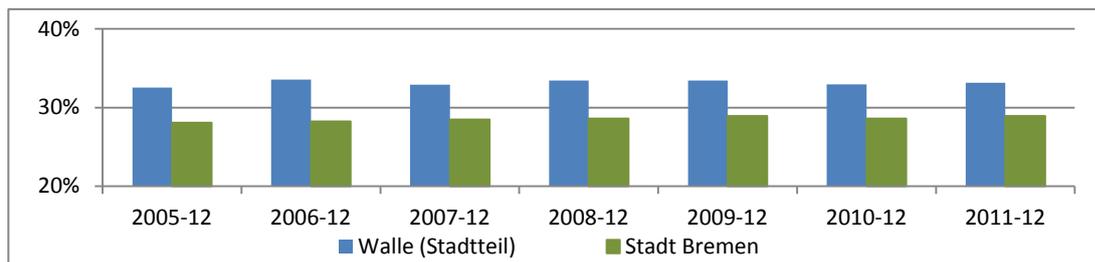
c) Privathaushalte und Familienstand

Abbildung 33 Anteil der HzE-Klientel mit verheirateten Eltern in Walle und Bremen I. bis IV. Quartal 2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen)



Der Anteil an *Alleinerziehenden* im Stadtteil Walle liegt seit Jahren über dem in der Stadt Bremen, wobei er in beiden Gebietseinheiten kontinuierlich sinkt. Auch der Anteil der Ehepaare mit Kindern ist rückläufig. In Bremen sind mehr Ehepaare mit Kindern zu finden als in Walle. Insgesamt ist also seit Jahren ein Rückgang an Haushalten mit Kindern sowohl in Walle als auch in Bremen zu verzeichnen. Dabei liegt der Bremer Anteilswert über dem in Walle.

Abbildung 34 Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte an den Privathaushalten mit Kindern in Walle und Bremen, 2005 bis 2011 (Quelle: StaLa Bremen, eigene Berechnungen)



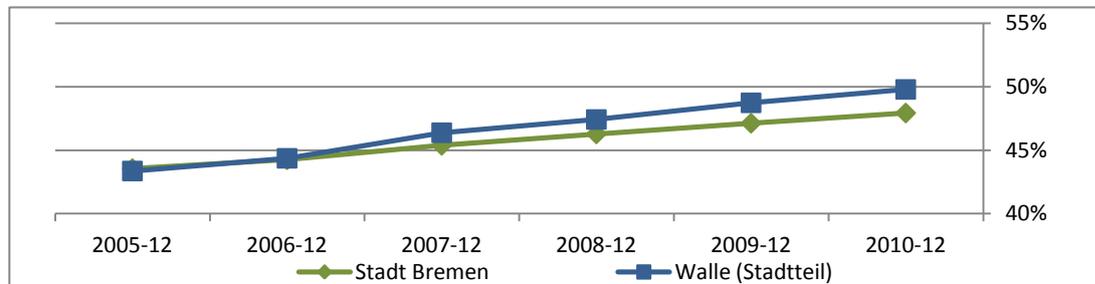
Der Anteil der Alleinerziehenden an den Haushalten mit Kindern liegt in Walle deutlich über dem in Bremen (s. Abbildung 34). Daher verwundert es nicht, dass der Anteil der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung, deren Eltern verheiratet sind, in Walle niedriger ausfällt als der in Bremen (s. Abbildung 33). Gleichzeitig sind unter 40 % der Eltern von Adressatinnen und Adressaten der Erziehungshilfe verheiratet, während es auf die Haushalte mit Kindern in beiden Gebietseinheiten hochgerechnet etwa 70 % sind. Die Case-managerinnen und Casemanager des Jugendamts haben es also hauptsächlich mit Kindern zu tun, deren Eltern alleinerziehend, zumindest aber nicht verheiratet sind. Das Stadtteilteam in Walle ist davon mehr betroffen als die Gesamtstadt Bremen.

d) Migrationshintergrund

Der Anteil der unter 18-Jährigen mit Migrationshintergrund ist seit 2005 sowohl in Bremen als auch in Walle gestiegen (s. Abbildung 35). Dabei fällt auf, dass 2005 und 2006 die Anteile in den Gebietseinheiten annähernd gleich hoch sind, Walle sich allerdings im weiteren Verlauf der Entwicklung nach oben absetzt. Auf alle Altersgruppen bezogen liegt der Anteil

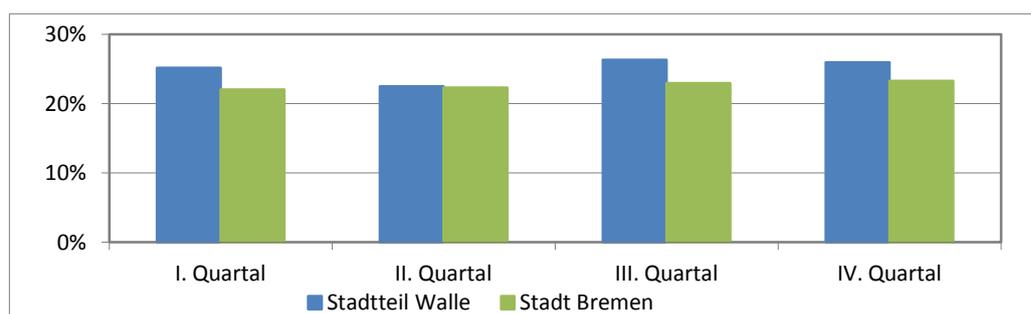
der Personen mit Migrationshintergrund bis 2008 in Bremen über dem in Walle, seither hat sich das Verhältnis umgekehrt. Die Hälfte der in Walle lebenden Jugendlichen unter 18 Jahren hat 2010 Migrationshintergrund, in der Gesamtstadt sind es 47,9 %.

Abbildung 35 Entwicklung des Anteils der der Bevölkerung unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung unter 18 Jahren in Walle und Bremen, 2005 bis 2011 (Quelle: StaLa, eigene Berechnungen)



Im Waller Fallbestand 2011 haben durchschnittlich etwa ein Viertel der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung Migrationshintergrund, in Bremen sind es zwischen 22 und 23 % im Jahresverlauf (s. Abbildung 36). Das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Verhältnis zur Stärke ihrer Bevölkerungsgruppe in der jeweiligen Gebietseinheit wenig mit den Hilfen zur Erziehung in Berührung kommen. Zwei mögliche Erklärungen bieten sich an: Zum einen könnten sprachliche Barrieren dazu führen, dass Familien mit Migrationshintergrund in geringerem Maße das Stadtteilteam „Junge Menschen“ in Walle kontaktieren. Zum anderen könnten kulturelle Traditionen und Wertorientierungen dazu führen, dass andere Formen der Bearbeitung von Erziehungsproblemen bevorzugt und eine Vermeidung von Kontaktaufnahmen mit dem Stadtteilteam begünstigt werden.

Abbildung 36 Anteil der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung mit Migrationshintergrund in Walle und Bremen, I. bis IV. Quartal 2011 (Quelle: FC HzE Bremen)

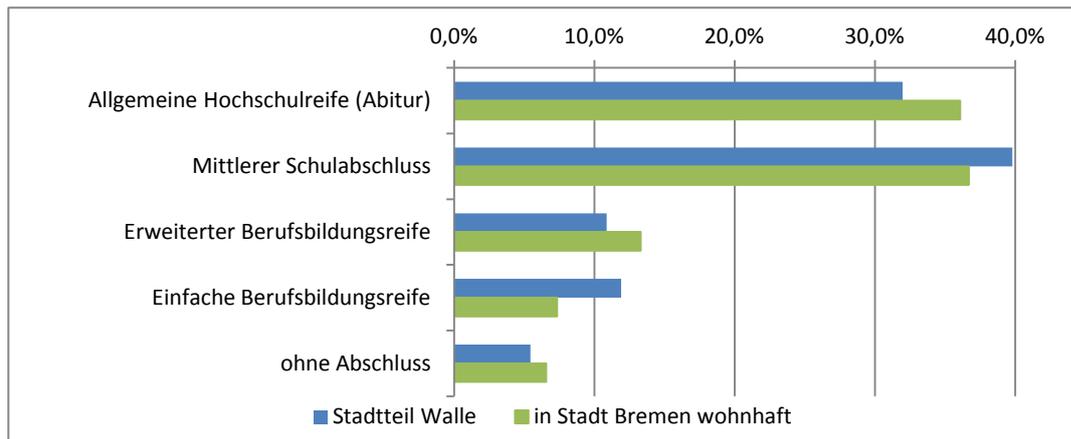


2.4.2 Bildung: Allgemeinbildendes Schulwesen

Im Schuljahr 2011/2012 sind insgesamt 2.484 Waller Kinder und Jugendliche Schülerinnen und Schüler. Damit gehen 93 % der Bevölkerung Walles im Alter zwischen 6 und 18 Jahren zur Schule, in Bremen sind es 97 %. Wirft man einen genaueren Blick auf die Schulabgänger des Schuljahrs zuvor, wird deutlich, woher der Unterschied rühren könnte: Der Anteil der

Absolventen mit Mittlerer Reife ist in Walle deutlich höher als der der Abiturienten (s. Abbildung 37). Damit beenden Waller Jugendliche im Durchschnitt früher die Schule als Bremer Jugendliche. Im Vergleich zum Vorjahr (s. 2. Zwischenbericht ESPQ) fällt auf, dass mehr Waller die Allgemeine Hochschulreife erworben haben und weniger Waller im Vergleich zu Bremen ihre Schule ohne Abschluss verlassen haben. Die Waller Jugendlichen beenden die Schule dennoch häufiger als die Bremer unterhalb des mittleren Abschlusses.

Abbildung 37 Schulabgänger im Schuljahr 2010/2011 nach Art des Abschlusses in Walle und Bremen (Quelle: Statistikabteilung Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)



Darüber hinaus liegt der Anteil der Abiturienten an den Jugendlichen zwischen 18 und 21 Jahren in Walle (30,7 %) unter dem der Bremer Jugendlichen (33,3 %). Beim Anteil der 15- bis 18-Jährigen, die die Schule unterhalb des mittleren Abschlusses absolviert haben, kehrt sich das Verhältnis um (Walle 36,6 %, Bremen 31,1 %).

Die Förderschulbesuchsquote, also der Anteil an Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 1 bis 10, die eine Förderschule besuchen, ist in Walle auf 3 % gesunken (zuvor 5,2 %), liegt hier aber nach wie vor über dem Vergleichswert in der Stadt Bremen (2,4 %, zuvor 4,1 %). Der erhöhte Bedarf an Förderung von SchülerInnen in Walle im Vergleich zu Bremen spiegelt sich auch in der Förderquote¹¹ wider, die sich im Stadtteil auf 6,6 %, in der Stadt auf 6,2 % beläuft.

Zum Schuljahr 2011/2012 wurden in Walle 200 Personen eingeschult, 294 gingen im vorangegangenen Schuljahr von ihrer jeweiligen Schule ab.

2.4.3 Wirtschaft und Sozialstruktur

Der Bremer Benachteiligungsindex ermöglicht auf Grundlage einer Vielzahl von Sozialindikatoren die Bildung einer Rangfolge von benachteiligten Ortsteilen in Bremen. Dabei hat Rang 1 der am meisten benachteiligte Ortsteil inne, Rang 79 der Ortsteil, der besonders

¹¹ Anteil der SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf insgesamt (Integrations-/InklusionsschülerInnen und SchülerInnen an Förderschulen) an Gesamtzahl der SchülerInnen der Klassenstufen 1 bis 10 (Primar-, Sekundarbereich I und Förderschulen).

privilegiert ist. Die einzelnen Ortsteile von Walle stehen 2009 auf vergleichsweise hohen Rängen, am schlechtesten ist der Ortsteil Walle auf Rang 21, am besten der Ortsteil Westend auf Rang 28 eingeordnet (HB 2010: 10). Der Stadtteil Walle bewegt sich also sozioökonomisch betrachtet im unteren Drittel von Bremen. Im Folgenden wird anhand verschiedener aktueller Daten die gegenwärtige Wirtschafts- und soziale Lage beschrieben.

a) Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte

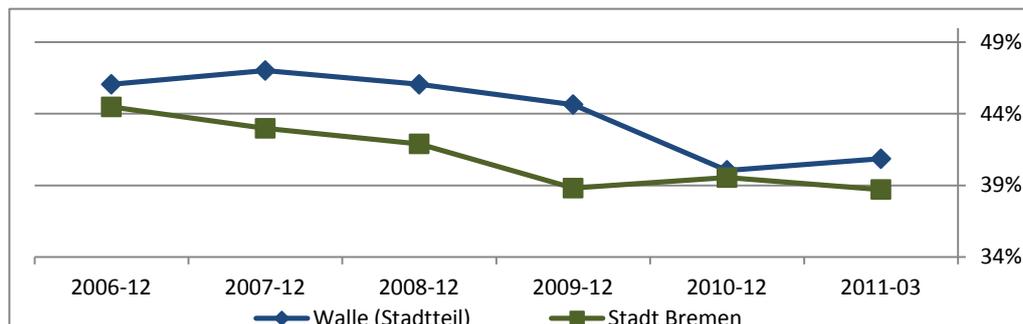
Im Juni 2011 waren in Walle 9.106 Personen *sozialversicherungspflichtig beschäftigt*, was einem Anteil an der über 17- und unter 65-jährigen Bevölkerung von 49,5 % entspricht (in Bremen: 50,1 %). 54,3 % dieser Beschäftigten waren männlich, im Vergleich zu 53,3 % auf Stadtebene. Hier ist keine wesentliche Veränderung zum Vorjahr festzustellen (vgl. 2. Zwischenbericht ESPQ). Der Anteil der Deutschen an diesem Personenkreis beträgt in Walle 88,3 %, der der Ausländer 11,7 %, in Bremen 90,8 % und 9,2 %. Hier spiegelt sich der größere Anteil von Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit an der Gesamtbevölkerung im Stadtteil Walle wider: 16,2 % der Waller Bevölkerung haben am 31.12.2011 keine deutsche Staatsangehörigkeit; bei den Bremern liegt der Anteil bei 12,8 %.

1,4 % der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Waller sind unter 20 Jahre alt (Bremen: 1,9 %), 9,8 % zwischen 20 und 25 Jahre (Bremen: 8,5 %). Der höhere Anteil an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Alter zwischen 20 und 25 Jahren in Walle hängt mit den Bildungsabschlüssen zusammen: Der Anteil der Jugendlichen mit einem Schulabschluss unterhalb der Mittleren Reife ist in Walle höher als in Bremen. In Bremen gibt es verhältnismäßig mehr Abiturienten, die im Anschluss an die Schulzeit in der Regel studieren.

b) Arbeitslosigkeit

Am 31.12.2011 sind in Walle 2.007 Personen *arbeitslos* gemeldet. Das bedeutet, dass 10,9 % der über 17- und unter 65-Jährigen Einwohner des Stadtteils arbeitslos sind. In Bremen sind es 3 % weniger. Die Arbeitslosenziffer liegt am 30.6.2011 in Walle bei 17,9 %, in Bremen bei 14,0 %. Damit hat sich Walle seit 2009 dem Bremer Durchschnitt angenähert, der gleichzeitig um 2,7 % gestiegen ist (vgl. HB 2010: 8). Hier setzt sich ein Trend fort, der seit Jahren anhält: sowohl in der Gesamtstadt als auch in Walle sinkt die Arbeitslosenziffer mindestens seit 2006 beständig, wobei der Trend in Walle etwas deutlicher ausfällt, der Bremer Trend unterliegt dagegen Schwankungen.

Abbildung 38 Anteil der Langzeitarbeitslosen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen in Walle und Bremen, 2006 bis 2011 (Quelle: StaLa, eigene Berechnungen)



In Walle sind Männer mehr von Arbeitslosigkeit betroffen als Frauen (58,5 % zu 41,5 %). Diese Tendenz wird noch durch den Einbezug der Bremer Anteilswerte verstärkt: Hier sind 45,5 % der Arbeitslosen weiblich und 54,5 % männlich. Der Ausländeranteil ist mit 23,9 bzw. 24,1 % in beiden Gebietseinheiten nahezu identisch.

Von *Langzeitarbeitslosigkeit* betroffen waren im März 2011 842 Waller, was einem Anteil an den Arbeitslosen von 40,9 % entspricht (in Bremen: 38,7 %). Damit ist der Anteil in Walle im Vergleich zum September des Vorjahres gestiegen, während er im Bremer Durchschnitt leicht gesunken ist. Dabei war die Langzeitarbeitslosigkeit in beiden Gebietseinheiten in den letzten Jahren rückläufig (s. Abbildung 38). Festzustellen bleibt, dass durchgehend über ein Drittel aller Arbeitslosen in Bremen und Walle bereits ein Jahr oder länger arbeitslos gemeldet sind.

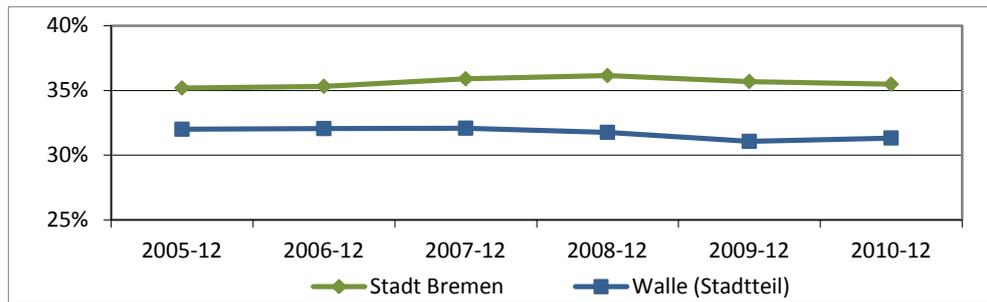
Im Vergleich zu Bremen ist in Walle *Jugendarbeitslosigkeit*¹² weniger vorhanden. Schon seit Jahren liegt der Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren unter dem Bremer Anteil und beträgt am 31.12.2011 7,6 % im Vergleich zu 8,5 %. Die am meisten von Arbeitslosigkeit betroffene Altersgruppe ist die der 25- bis 55-Jährigen, hier liegt Walles Anteil über dem in Bremen. Das könnte auf eine noch immer spürbare Nachwirkung des Bedeutungsverlusts des Hafenstandorts Walle, der mit einer starken Arbeitslosigkeit einherging, hinweisen.

c) Hilfebedürftigkeit nach SGB II

Die Zahl der Personen, die Leistungen zur *Grundsicherung nach dem SGB II* erhalten, beläuft sich im Dezember 2010 in Walle auf 4.638, was einem Anteil an der Waller Bevölkerung von 16,9 % gleichkommt (Bremen: 13,4 %). 26,9 % der Waller Leistungsempfänger nach SGB II sind unter 18 Jahre alt, in Bremen sind es insgesamt 31,2 %. Der Anteil der unter 21-Jährigen an den Leistungsempfängern ist in Walle in den letzten Jahren etwas gesunken und liegt am 31.12.2010 bei 31,3 %. In Bremen liegt er mit 35,2 % etwas über dem Waller Anteil (s. Abbildung 39). Etwa ein Drittel der Empfänger von Leistungen zum Lebensunterhalt sind also unter 21 Jahre alt.

¹² Anteil der Arbeitslosen und 25 Jahren an der Gesamtzahl der Arbeitslosen.

Abbildung 39 Entwicklung des Anteils der unter 21-Jährigen an den Hilfebedürftigen nach SGB II in Walle und Bremen 2005 bis 2010 (Quelle: StaLa, eigene Berechnungen)



Der Ausländeranteil an den Leistungsempfängern beträgt in Walle 26,9 %, in Bremen 26,5 %. Auch die Geschlechterverteilung ist in den Gebietseinheiten recht ähnlich gestaltet. 52,7 % der Hartz-IV-Empfänger in Walle sind männlich im Vergleich zu 50,0 % der Bremer. Der leichte Überhang an Männern findet sich in der Gruppe der ausländischen Leistungsempfänger wieder: 52,2 % der ausländischen, leistungsempfangenden Waller Bevölkerung sind männlichen (Bremen: 49,1 %), 47,8 % weiblichen Geschlechts.

Der Anteil an Bedarfsgemeinschaften mit Kindern liegt in Walle unter dem Bremer Durchschnitt. Das überrascht vor allem, da das auch für den Anteil der Bedarfsgemeinschaften mit Alleinerziehenden zutrifft. Dabei wurde oben festgestellt, dass in Walle anteilig mehr Alleinerziehende leben als in Bremen. Hier wird die Dominanz der Single-Haushalte deutlich, denn die Single-Bedarfsgemeinschaften liegen mit einem Anteil von 62,8 % eindeutig über dem Bremer Durchschnitt (55,1 %).

2.4.4 Zwischenfazit

Alters- und Geschlechterverteilung sind in den Gebietseinheiten Stadtteil Walle und Stadt Bremen sehr ähnlich gestaltet. Im Vergleich der Fallbestände im Bereich der Hilfen zur Erziehung sticht in Walle 2011 vor allem die Altersgruppe 9- bis 11-Jährigen hervor, Ende des Jahres ergänzt durch die Gruppe der 15- bis 17-Jährigen. In der Gesamtstadt machen durchgängig die 15- bis 17-Jährigen die Hauptklientel des Amtes für Soziale Dienste aus. Am Modellstandort dominiert zu Projektbeginn die weibliche Klientel den Fallbestand. Ende 2011 sind es ebenso wie im Bremer Durchschnitt die Jungen und jungen Männer.

Die Anzahl der *Privathaushalte mit Kindern* ist sowohl in Walle als auch in Bremen seit Jahren rückläufig. Dabei liegt der Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte an den Haushalten mit Kindern in Walle über dem Bremer Durchschnitt. Das spiegelt sich auch in der soziodemografischen Struktur des jeweiligen Fallbestands wider: Das Waller Stadtteilteam hat es öfter mit Kindern und Jugendlichen zu tun, deren Eltern nicht verheiratet sind als das im Bremer Durchschnitt.

Im Verhältnis zum Anteil der unter 18-Jährigen mit *Migrationshintergrund* an der Gesamtbevölkerung der beiden Gebietseinheiten findet diese Bevölkerungsgruppe selten Eingang in den jeweiligen Fallbestand.

Die Waller Jugendlichen haben im Durchschnitt ein etwas niedrigeres *Bildungsniveau* als die Jugendlichen in Bremen. Dabei konnten die Waller im Vergleich zum Vorjahr etwas aufholen.

In Walle sind nach wie vor anteilmäßig weniger Personen *sozialversicherungspflichtig* beschäftigt als in Bremen. Die *Arbeitslosenziffer* liegt in Walle über dem Bremer Durchschnitt. Die Differenz ist im Vergleich zum Vorjahr aber geschrumpft. *Langzeitarbeitslosigkeit* ist in Walle ein größeres Problem als in Bremen. Sie hat dort im letzten Jahr zugenommen.

In Walle gibt es weniger unter 21-Jährige und Privathaushalte mit Kindern unter den *SGB II - Empfängern bzw. Bedarfsgemeinschaften*.

Gemessen an den beschriebenen Variablen gehört der Stadtteil Walle aus sozioökonomischer und soziodemografischer Perspektive betrachtet im Vergleich zum Bremer Durchschnitt zu den eher benachteiligten Quartieren der Stadt. In manchen Bereichen wie der Bildung und der Arbeitslosigkeit könnten sich möglicherweise die bereits beschriebenen Tendenzen einer Verbesserung in Zukunft fortsetzen.

3. Fazit

Bezogen auf die eingangs formulierte Hypothese sollen hier zusammenfassend die Ergebnisse der quantitativen Analyse des Modellprojekts ESPQ bezogen auf das Jahr 2011 festgehalten werden. Die Schlussfolgerungen orientieren sich dabei an 3 der insgesamt 5 in Kapitel 1.1 formulierten Wirkungshypothesen, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits in die quantitative Analyse einfließen konnten.

Wirkungshypothese 1: Die quantitative Verstärkung des Personaleinsatzes verbunden mit neuen, sozialraumorientierten und passgenauen Vorgehensweisen führt zu einer Mobilisierung der Ressourcen des Sozialraums Walle sowie der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung.

Wirkungshypothese 2: Diese werden für die Fallarbeit nutzbar gemacht.

Zur Überprüfung dieser Zielstellung wurde bei der quantitativen Analyse ein Fokus auf die alternativen Einzelfallhilfen nach § 27.2 des SGB VIII gelegt. Dieser Paragraph erlaubt den CM einen flexiblen Umgang mit den spezifischen Problemstellungen bei einzelnen Fällen. Dazu zählen auch Kooperationsprojekte, die im Projektverlauf mit Institutionen des Stadtteils vereinbart wurden. Die bisherige Entwicklung der Anzahl der alternativen Einzelfallhilfen ergibt eine leichte Tendenz zur verstärkten Inanspruchnahme dieser Maßnahmeart in Walle, die weiter zu beobachten ist. Das belegen sowohl die grafisch aufbereiteten Monatsdaten als auch die durch die Regressionsanalyse generierten Daten.

Darüber hinaus war ein deutlicher Zuwachs der Anzahl der Beratungsfälle zu verzeichnen, der eine intensiviertere Fallbearbeitung seitens der CM anzeigt.

Wirkungshypothese 5: Mittel- und Langfristig können so die Intensität der Intervention sowie die Fallzahlen und die Fallkosten im Bereich der Hilfen zur Erziehung gesenkt werden

Eine Senkung der Fallzahlen und Fallkosten ist nach einem Jahr Projektlaufzeit noch nicht eingetreten. Zwar sinken die Kosten nach einem Zuwachs bis Mai vor allem im Juli sehr deutlich, das Maximum findet sich aber in der zweiten Jahreshälfte, insbesondere im November. Da die Gesamtzahl der Maßnahmen nach §§ 27 bis 35 des SGB VIII und hier vor allem der weniger kostenintensiven ambulanten Hilfen im Jahresverlauf eher abnimmt, steigen die monatlichen Durchschnittskosten pro Maßnahme und erreichen ihren Höhepunkt ebenfalls im November. Die Kostenreduzierung im Bereich der Hilfen zur Erziehung ist bewusst als langfristig zu erreichendes Ziel formuliert worden, so dass dieses Resultat zum gegebenen Zeitpunkt zu erwarten war.

Vermeidung der Entstehung kostenintensiver Fälle

Kostenintensive Fälle bzw. Maßnahmen konnten insofern vermieden werden, als die Zahl der ambulanten Maßnahmen 2011 kontinuierlich abnahm. Die durchschnittliche Konstanz

der Anzahl stationärer Maßnahmen im Vergleich zur Zunahme in der Gesamtstadt ist ebenfalls als Erfolg zu werten. Eine Senkung der Maßnahmezahl kann sich im Bereich der ambulanten Hilfen zur Erziehung schneller vollziehen als im Bereich der stationären Hilfen, da letztere eine deutlich höhere und weitreichendere Bedürftigkeit der Adressatinnen und Adressaten implizieren. Eine Reduzierung der Anzahl der Maßnahmen erfordert entsprechend mehr Zeit.

Verkürzung der Dauer von Fällen bzw. Maßnahmen im Verlauf des Projekts

Hierzu lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt aufgrund der geringen Anzahl abgeschlossener Maßnahmen bzw. Fälle in einzelnen Zeitabschnitten noch keine begründete Aussage treffen. Eine entsprechende Auswertung ist für den Endbericht vorgesehen.

Verstärkter Einsatz von weniger intensiv eingreifenden Hilfen

Der zunehmende Rückgriff auf Beratungsfälle im Vergleich zu Kostenfällen ist ein erster Hinweis darauf, dass weniger intensiv eingreifende Hilfen verstärkt eingesetzt werden. Gleichzeitig werden ambulante Maßnahmen im Verlauf der Projektentwicklung weniger häufig in Anspruch genommen, während stationäre Maßnahmen im Jahresdurchschnitt in gleichbleibend hoher Zahl im Fallbestand zu finden sind. Die relative Konstanz in der quantitativen Entwicklung stationärer Maßnahmen wurde mit deren längerer Laufzeit begründet.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt Folgendes festgehalten werden: Die CM bringen verstärkt eigene Beratungen zum Einsatz, so dass die Zahl der Beratungsfälle im Projektverlauf deutlich zugenommen hat, während sich ein leichter Rückgang der Kostenfälle abzeichnet. Festgestellt werden konnte darüber hinaus eine rückläufige Gesamtzahl der Maßnahmen im Bereich der Hilfen zur Erziehung. Dies ist im Detail auf einen starken, im Vergleich zur Gesamtstadt überdurchschnittlichen Rückgang der Anzahl der ambulanten Maßnahme Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) zurückzuführen.

Da das Stadtteilteam durch das Modellprojekt mehr Zeit und ein erweitertes Spektrum an Handlungsstrategien zur Verfügung hat, kann davon ausgegangen werden, dass die Zunahme an Beratungsfällen bei gleichzeitiger kontinuierlicher Abnahme von ambulanten Maßnahmen auf Effekte des Projekts zurückzuführen ist.

Diese Entwicklungen vollzogen sich im Kontext eines Stadtteils, der sich im Vergleich zu den Vorjahren bezogen auf einige Sozial- und Bildungsindikatoren verbessern konnte. So näherte sich etwa das Bildungsniveau ebenso wie die Arbeitslosenziffer in Walle dem Bremer Durchschnitt an. Gleichzeitig hat die Langzeitarbeitslosigkeit in Walle von 2010 auf 2011 etwas zugenommen. Darüber hinaus wächst der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund seit Jahren, in Walle deutlicher als in Bremen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass lediglich ein Viertel der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung in Walle

Migrationshintergrund aufweisen, in der Bevölkerungsgruppe der unter 18-Jährigen im Stadtteil Walle Ende 2010 sind es deutlich mehr, nämlich die Hälfte.

Die empirischen Trends bezogen auf einige Sozialindikatoren weisen auf einen Stadtteil hin, der sich in den letzten Jahren zu verbessern beginnt. Derartig indizierten Verbesserungen sozialer Lagen in Quartieren wird Einfluss auf die Hilfebedürftigkeit der Bevölkerung im Bereich der Erziehungshilfe zugesprochen (s. Kapitel 2.1). Diese Entwicklungen betreffen nicht alle beschriebenen Indikatoren, der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund beispielsweise nimmt in Walle schneller zu als in Bremen. Außerdem gehen einige positive Trends mit positiven Entwicklungen in der Gesamtstadt einher, etwa bezogen auf die Arbeitslosenziffer. Die Datenlage im Bereich der Hilfen zur Erziehung ist etwas klarer: Ambulante Maßnahmen werden in Walle im Jahresverlauf 2011 zunehmend weniger in Anspruch genommen, in Bremen zunehmend mehr. Stationäre Maßnahmen kommen in Walle auf annähernd gleichem Niveau zum Einsatz, in der Gesamtstadt nehmen sie zu. Über den Einfluss einer tendenziellen, leichten Verbesserung der Lebenslagen in Walle hinaus kann daher bezogen auf die beschriebenen Veränderungen der Fall- und Maßnahmezahlen von einem Effekt des Modellprojekts ESPQ ausgegangen werden.

Anhang

Entwicklungen in den Leistungsmodulen

Leistungsmodul 1: Evaluation des Fallgeschehens

Am 23.04.2012 liegt der wissenschaftlichen Begleitung der händische Fallbestand des Stadtteilteams „Junge Menschen“ in Walle bis einschließlich 28.02.2012 vor. Die Berichte des Fachcontrollings zu den Erziehungshilfen in der Hansestadt Bremen wurden für das Jahr 2011 bereits im Januar zur Verfügung gestellt. Im kommenden Zwischenbericht wird die quantitative Analyse die Daten von Januar bis zur Mitte des Jahres 2012 umfassen.

Im Berichtszeitraum wurde mit dem zuständigen CM ein Verfahren zur nachträglichen Einspeisung der *Beratungsfälle mit Familienrechtssache* verabredet, so dass der Fallbestand in Zukunft um diese Fallart erweitert ausgewertet und interpretiert werden kann.

In einer Feedbackrunde mit dem Stadtteilteam „Junge Menschen“ in Walle zum *Erhebungsbogen für den Erfolg* einer abgeschlossenen Maßnahme am 10.04.2012 wurden Handhabbarkeit und Optimierung des Fragebogens erörtert und danach die Änderungsvorschläge eingearbeitet.

Die Diskussion des Formblatts zur strukturierten *Erhebung der Beratungsfälle* steht aus terminlichen Gründen noch aus. Der Entwurf war bereits im vorangegangenen Berichtszeitraum in Zusammenarbeit mit einer kleinen Gruppe von CM fertiggestellt worden. Da sich die Anzahl der Beratungsfälle im Berichtszeitraum erhöht hat, stellt ihre Erfassung durch einen Fragebogen eine vordringliche Aufgabe im laufenden Quartal dar.

Leistungsmodul 2: Fachcoachings für das Stadtteilteam

Insgesamt drei Fortbildungsveranstaltungen des Instituts LüttringHaus fanden im Zeitraum von Januar bis April 2012 statt. Im Wesentlichen ging es dabei darum, das systematische, fokussierte Führen von kollegialen Beratungen einzuüben. Diese Einübung mithilfe der Seminarleiterinnen Frau Donath bzw. Frau Lüttringhaus wird seither im Team fortgesetzt. Da zwei der drei Fortbildungsveranstaltungen dieses Thema behandelten, die erste Ende Januar, die zweite Ende Februar, konnten Erfahrungen aus der teameigenen Praxis in die zweite Veranstaltung eingebracht werden.

Die letzte Fortbildung fand am 20.04.2012 zum Thema „Datenschutz in der Jugendhilfe“ statt. Ein ausführlicher Bericht hierzu folgt.

Leistungsmodul 3: Qualitative Projektverlaufs- und Sozialraum-analyse

Im Berichtszeitraum konnten drei weitere Experteninterviews mit Akteuren aus dem Stadtteil geführt werden. In den kommenden Monaten sollen Interviewpartnerinnen und -partner vor allem aus den Bereichen Bildung, Polizei und Wirtschaft interviewt werden.

Tabelle 4 bildet den gegenwärtigen Stand der Erhebungen bezogen auf die Sozialraum- und Projektverlaufsanalyse ab.

Tabelle 4 Zahl der Interviews mit Experten aus dem Stadtteil nach Akteursgruppe geordnet, Stand: 23.04.2012

<i>Akteursgruppe</i>	<i>Zahl der Interviews</i>
Öffentliche Träger im Bereich HzE	5
Schulen/Bildung	1
Politik	1
Zivilgesellschaft/Vereine	2
freie Träger im Bereich HzE	2

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1 Wirkungszusammenhänge im Modellprojekt ESPQ.....	5
Abbildung 2 Entwicklung der Anzahl der ambulanten im Vergleich zur Anzahl der stationären Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung 1991-2009.....	12
Abbildung 3 Entwicklung des Anteils der unter 21-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Deutschland 1990 bis 2010.....	13
Abbildung 4 Entwicklung der Anteile an den Ausgaben für Hilfen zur Erziehung nach Hilfearten, 1991 - 2008	13
Abbildung 5 Entwicklung der Fallzahlen 01.01. bis 31.12.2011, Fallzahl inkl. Beratungsfälle mit Familienrechtssache ab 30.11.2011	15
Abbildung 6 Entwicklung der Fallarten (Kosten-, Beratungs- und Neufälle mit Klärungsbedarf, inkl. Beratungsfälle mit Familienrechtssache (FRS) ab 30.11.2011), 01.01. bis 31.12.2011	15
Abbildung 7 Monatliche Neuzugänge und Archivierte Fälle (alle Fallarten) 31.01. bis 31.12.2011 (ohne Beratungsfälle mit Familienrechtssache)	16
Abbildung 8 Monatliche Neuzugänge nach Fallart Januar bis Dezember 2011	16
Abbildung 9 Wanderungen im Fallbestand pro Monat, 31.01. bis 31.12.2011.....	17
Abbildung 10 Entwicklung der Fallbelastung pro Beschäftigungsvolumen, 01.01. bis 31.12.2011	17
Abbildung 11 Entwicklung der durchschnittlichen Kosten pro Fall, 01.01. bis 31.12.2011.....	18
Abbildung 12 Entwicklung der Zahl der Hilfen zur Erziehung (§§ 27 bis 35 SGB VIII) vom 01.01. bis 31.12.2011.....	19
Abbildung 13 Entwicklung der Anzahl der ambulanten und stationären Maßnahmen nach §§ 27 bis 35a SGB VIII, 01.01. bis 31.12.2011.....	19
Abbildung 14 Entwicklung der Anzahl der Hilfearten nach §§ 30 bis 35 SGB VIII vom 01.01. bis 31.12.2011	20
Abbildung 15 Entwicklung der unter § 27.2 gefassten Hilfearten vom 1.1. bis 31.12.2011 ...	21
Abbildung 16 Monatliche Durchschnittskosten der alternativen Einzelfallhilfen nach § 27.2 SGB VIII, 01.01. bis 31.12.2011	22
Abbildung 17 Entwicklung der neubegonnenen ambulanten und stationären Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung, I. bis IV. Quartal 2011.....	22
Abbildung 18 Neubegonnene Maßnahmen nach Hilfearten: familienbezogene Maßnahmen und alternative Einzelfallhilfe, I. bis IV. Quartal 2011	23
Abbildung 19 Entwicklung der Kosten pro Maßnahme, 01.01. bis 31.12.2011.....	24
Abbildung 20 Belegtage der Inobhutnahmen 2011, monatlich kumuliert	25
Abbildung 21 Entwicklung der Hilfedichte in Walle und Bremen, I. bis IV. Quartal 2011	27

Abbildung 22	Entwicklung der Anteile ambulanter und stationärer Maßnahmen an der Gesamtzahl der Maßnahmen nach §§ 27 bis 35 des SGB VIII in Bremen und Walle im Vergleich, 01.01. bis 31.12.2011.....	27
Abbildung 23	Entwicklung des Anteils der SPFH an der Gesamtzahl der Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011	28
Abbildung 24	Entwicklung des Anteils der ISE an der Zahl der ambulanten Maßnahmen in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011.....	29
Abbildung 25	Entwicklung des Anteils der alternativen Einzelfallhilfen an der Zahl der ambulanten Maßnahmen in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011	29
Abbildung 26	Entwicklung des Anteils der Maßnahme Erziehungsbeistand an der Gesamtzahl der Maßnahmen in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011.....	30
Abbildung 27	Entwicklung des Anteils der Maßnahme Heimerziehung an der Gesamtzahl der Maßnahmen in Walle und Bremen, 1.1. bis 31.12.2011	30
Abbildung 28	Entwicklung des Verhältnisses von Vollzeitpflege zu Heimerziehung in Walle und Bremen, 01.01. bis 31.12.2011.....	31
Abbildung 29	Altersstruktur der unter 18-jährigen HzE-Klientel und Bevölkerung in Walle, 31.03.2011 (Quelle: Fallbestandsdatei Walle und EMA).....	34
Abbildung 30	Altersstruktur der unter 18-jährigen HzE-Klientel in Walle und Bremen, 31.03.2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen).....	34
Abbildung 31	Altersstruktur der unter 18-jährigen HzE-Klientel in Walle und Bremen, 31.12.2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen).....	35
Abbildung 32	Anteil weiblicher Adressatinnen der Hilfen zur Erziehung in Walle und Bremen I. bis IV. Quartal 2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen)	35
Abbildung 33	Anteil der HzE-Klientel mit verheirateten Eltern in Walle und Bremen I. bis IV. Quartal 2011 (Quelle: Fachcontrolling HzE Bremen).....	36
Abbildung 34	Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte an den Privathaushalten mit Kindern in Walle und Bremen, 2005 bis 2011 (Quelle: StaLa Bremen, eigene Berechnungen).....	36
Abbildung 35	Entwicklung des Anteils der der Bevölkerung unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung unter 18 Jahren in Walle und Bremen, 2005 bis 2011 (Quelle: StaLa, eigene Berechnungen)	37
Abbildung 36	Anteil der Adressatinnen und Adressaten der Hilfen zur Erziehung mit Migrationshintergrund in Walle und Bremen, I. bis IV. Quartal 2011 (Quelle: FC HzE Bremen).....	37
Abbildung 37	Schulabgänger im Schuljahr 2010/2011 nach Art des Abschlusses in Walle und Bremen (Quelle: Statistikabteilung Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit).....	38
Abbildung 38	Anteil der Langzeitarbeitslosen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen in Walle und Bremen, 2006 bis 2011 (Quelle: StaLa, eigene Berechnungen)	40

Abbildung 39 Entwicklung des Anteils der unter 21-Jährigen an den Hilfebedürftigen nach SGB II in Walle und Bremen 2005 bis 2010 (Quelle: StaLa, eigene Berechnungen)..... 41

Tabelle 1 Operationalisierung der Zielstellung des Modellprojekts ESPQ..... 8

Tabelle 2 Intervenierende Variablen..... 9

Tabelle 3 Ergebnisse der Regressionsanalysen zu festgestellten Trends 32

Tabelle 4 Zahl der Interviews mit Experten aus dem Stadtteil nach Akteursgruppe geordnet, Stand: 23.04.2012 47

Literatur

Baros, Wassilios / Bock, Karin et al. (2011): Jugendhilfe im Wandel. Neun Jahre Kinder- und Jugendhilfeforschung. In: Arbeitskreis ‚Jugendhilfe im Wandel‘ (Hg.): Jugendhilfeforschung. Kontroversen – Transformationen – Adressierungen. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-17.

Freie Hansestadt Bremen (2010): Stadtteilbericht Walle. In: <http://www.stadtentwicklung.bremen.de/sixcms/media.php/13/20101125StadtteilberichtWalleEndfassung.pdf> (abgerufen am 20.04.2012).

Kolvenbach, Franz-Josef (2008): 16 Jahre Kinder- und Jugendhilfegesetz in Deutschland. In: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/KinderJugendhilfegesetz5225111089004.pdf?__blob=publicationFile (abgerufen am 02.04.2012).

Rätz-Heinisch, Regina / Schröer, Wolfgang / Wolff, Mechthild (2009): Lehrbuch der Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. Weinheim (u.a.): Juventa Verlag.

Schilling, Matthias (2012): Jugendhilfeausgaben nehmen 2010 weiter zu. In: *KOMDAT. Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe*, Heft 1 / 2012, S. 5-7.

Tabel, Agathe / Fendrich, Sandra / Pothmann, Jens (2011): Warum steigen die Hilfen zur Erziehung? Ein Blick auf die Entwicklung der Inanspruchnahme. In: *KOMDAT. Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe*, Heft 3 / 2011, S. 3-6.

Kontakt Daten wissenschaftliche Begleitung

Projektleiter

Prof. Dr. Thomas Olk
Martin-Luther-Universität Halle
Philosophische Fakultät III
Institut für Pädagogik
Modellprojekt ESPQ Bremen
Franckeplatz 1, Haus 6
06099 Halle (Saale)

Tel.: 0345-55-23800

Fax: 0345-55-27062

Email: thomas.olk@paedagogik.uni-halle.de

http://www.philfak3.uni-halle.de/paedagogik/sozialarb_paed/olk/

http://www.philfak3.uni-halle.de/paedagogik/sozialarb_paed/forschung/espq/

Projektmitarbeiterin

Tina Wiesner, M. A.
Martin-Luther-Universität Halle
Philosophische Fakultät III
Institut für Pädagogik
Modellprojekt ESPQ Bremen
Franckeplatz 1, Haus 4
06099 Halle (Saale)

Tel.: 0345-55-23826

Fax: 0345-55-27062

Email: tina.wiesner@paedagogik.uni-halle.de

http://www.philfak3.uni-halle.de/paedagogik/sozialarb_paed/forschung/espq/